

# Allgemeiner Anzeiger

## Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk außer Halver: Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrück, Rönshahl, Kierspe, Kierspe-Bahnhof, Bollwerk, Bollme, Lüdenscheid, Reinerzhagen, Balbert, Ohl, Kupferberg, Radenbornwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilhelm Beil jr., Halver i. W. — Fernsprecher Nummer 442, Amt Halver. — Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 106

Inseratenpreis: für 1 mm Höhe, 34 mm breit 6 Reichspennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspennig, Reklame 10 Reichspennig. — Offertgebühren 10 Reichspennig und Porto —

Halver  
Mittwoch, den 7. Mai

Erscheint wöchentlich 8 mal  
Gratis beiliegen: „Zeitgeschehen im Wochenbild“, „Lardmanns Sonntagsblatt“, „Ferd und Scholle“, — „Für unsere Frauen“ und „Am Abend“. —

1930

Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten  
und die Beilage: „Am Abend.“

### Kleine Zeitung für eilige Leser

\* Im Ausschuss des Reichstages begann eine lebhafte Debatte über den Reichswehretat im Haushaltsplan des Reiches.

\* Als neuer sächsischer Ministerpräsident wurde der Präsident des Staatsrechnungshofes, Schled, gewählt und damit der Anfang zur Bildung eines Beamtenkabinetts gemacht.

\* Wegen der starken republikanischen Studentenunruhen in Madrid ist die Universität einstellend geschlossen worden.

### Haushaltsorgen.

Bei der Fülle von Notprogrammen, vor denen die deutsche Regierung und der Reichstag stehen, ist ein dieser Probleme — vielleicht das wichtigste von ihnen! — in letzter Zeit allzusehr in den Hintergrund getreten, obwohl es die eigentliche Ursache dafür war, daß es zur Kabinettskrise im März gekommen ist: Was soll aus der Arbeitslosenversicherung, was soll überhaupt aus der Arbeitslosigkeit in Deutschland werden? Eine rasche Besserung der wirtschaftlichen Lage und damit ein schnelles Sinken auch der Arbeitslosenziffer war im Winter eine Hoffnung, die sich bisher nur in einem verhängnisvoll geringem Maße erfüllt, vielmehr nicht erfüllt hat. Dem jetzigen Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald macht die finanzielle Lage der Arbeitslosenversicherung schwere Sorgen und er hat in seiner Vortrag in der Rede auf der Tagung der Zentrumspartei ein geradezu erschütterndes Bild von den Riesensummen gezeichnet, die in Deutschland für soziale Zwecke nicht bloß aufgebracht werden, sondern aufgebracht werden müssen. Sechs Milliarden Mark werden für die deutsche Sozialversicherung von den Arbeitgebern und den Arbeitnehmern bezahlt, aber darüber hinaus verzeichnet der Reichshaushalt selbst noch 1,4 Milliarden Mark an Ausgaben für soziale Zwecke: das ist etwa das Fünffache von dem, was vor dem Kriege auf diesem Gebiete aufgebracht wurde. Nun treten noch die inneren Kriegslasten mit 3,8 Milliarden hinzu; fast 3 Milliarden werden für kulturelle Zwecke und ähnliche Erfordernisse aufgebracht, so daß von den 23 Milliarden, die dem deutschen Volkseinkommen von Reich, Ländern, Gemeinden, Sozialversicherung usw. entzogen werden, etwa die Hälfte auf soziale Zwecke und Pensionen entfallen. Dr. Stegerwald bezieht die Ersparnismöglichkeiten auf höchstens 10 Prozent dieser Summe von 23 Milliarden Mark, aber er weiß aus den politischen Kämpfen der letzten Monate, daß jeder Versuch schwerer Konfliktstoffe schafft, der die Höhe der sozialen Leistungen irgendwie herabsenken will!

Trotzdem kann jedoch auch die Arbeitslosenversicherung, wie der Minister sich ausdrückte, kein Kränlein „Rührmichnichtan“ sein; denn die Dinge haben sich ganz anders entwickelt, als man 1927 bei Schaffung dieser Versicherung rechnete. Damals hat man geglaubt, daß die durchschnittliche Zahl der Arbeitslosen jährlich etwa 900 000 oder, wie sie von anderer Seite bezeugt wurde, höchstens 1,1 Millionen betragen würde. Jetzt geht eine vorsichtige Schätzung dahin, daß diese Zahl noch weit über die 1½ Millionen hinauswächst. Das würde bedeuten, daß Deutschland mit einer durchschnittlichen Arbeitslosenzahl von kaum weniger als zwei Millionen rechnen muß, — und dies ändert natürlich auch vieles an den finanziellen und sonstigen Voraussetzungen für die Versicherung. Ein bekannter Sozialdemokrat schrieb vor kurzem, daß der Beitrag für die Versicherung von jetzt 3,5 auf mindestens 6 Prozent gesteigert werden müßte, um sie wirklich auf eigene Füße zu stellen und unabhängig von Reichszuschüssen zu machen. Dann würde die Versicherung mit einer Einnahme von mehr als zwei Milliarden Mark rechnen können; ohne diese Beitragserhöhung, aber bei Fortbestehen der Arbeitslosigkeit in ihrem bisherigen oder nur wenig verkleinerten Umfang würde die Versicherung nach Ansicht des Ministers Dr. Stegerwald auch im Jahre 1930 wieder an Zuschüssen Hunderte von Millionen bedürfen. Entsprechend sind natürlich auch die Auswirkungen auf die finanziellen Wohlfahrtsverpflichtungen der Gemeinden.

So steht auch die deutsche Regierung, und zwar in einem noch viel größeren Umfange als die englische, vor dem Gefahrenproblem einer Arbeitslosigkeit, die dem Reiche schwerste finanzielle Lasten auferlegt, andererseits auch verhindert, daß mit der so oft angekündigten Steuerentlastung erfolgreich Ernst gemacht werden kann. Auch der Kampf gegen Mißstände in der Sozialversicherung, besonders gegen unsoziale Ausnutzung ihrer Leistungen durch dazu nicht Berechtigte, kann wohl Ersparnisse erwirken, aber doch auch nicht solche wesentlicher Art. Doktor Stegerwald meinte, daß bei festem Zupacken vorläufig eine Herabsetzung der Gesamtausgaben um insgesamt eine Milliarde Mark erzielt werden könnte, daß weitere 1,5 Milliarden Mark Ersparnisse aber erst durch eine grundlegende Verwaltungsreform in Reich, Ländern und Gemeinden zu erreichen seien.

Man hat ja im Reichstag jetzt damit begonnen, den Haushalt des Reiches durchzubearbeiten, und will gleich beim Wehretat eine ebenso knappe wie genaue und übersichtliche Festlegung der Ausgaben durchführen. Beispiele dafür, wie Ersparnisse gemacht werden können, werden gegeben, — aber auch hier wieder handelt es sich höchstens um ein paar Millionen. Dabei spielt selbstverständlich auch die Panzerkreuzerfrage mit; nicht nur die Sozialdemokratie, sondern auch Teile der hinter der Regierung stehenden Parteien sträuben sich dagegen, eine Rate hierfür zu bewilligen. Im Haushaltsausschuss des Reichstages hat die Opposition entsprechende

### Gröner über die deutsche Wehrmacht.

#### Wünsche und Kritik.

Der Haushaltsausschuss des Reichstages trat unter dem Vorsitz des Abg. Schulz-Bromberg in die Beratung des Haushalts des Reichswehrministeriums ein. Der Berichterstatter Abg. Stülfen (Soz.) wies darauf hin, daß die im Vorjahre vorgenommenen Streichungen keine echten Ersparnisse gewesen seien, weil der Minister diesen Streichungen nur zugestimmt habe unter der Voraussetzung, daß im nächsten Jahre entsprechend mehr bewilligt werde. Im vorliegenden Etat beansprucht die Reichswehr einen effektiven Reichszuschuß von 502 Millionen. Nicht undurchsichtig sind die Grundstücksgebühren der Reichswehr. Es muß Befremden erregen, wenn eine Kaserne für ein paar hundert Mark auf Abbruch verkauft wird. Der Redner verlangt schließlich Auskunft über die Tätigkeit der Nationalsozialisten im Offizierkorps und über die Beschäftigung früherer Offiziere auf Privatdienstvertrag in der Reichswehr.

Abg. Erising (Ztr.) betonte als Mitberichterstatter, daß die meisten Ausgaben der Reichswehr zwangsläufig seien.

Abg. Dr. Leber (Soz.) wünschte nähere Auskunft über nationalsozialistische Zellenbildung im Offizierkorps. Beim Offiziersersatz sei nur die Projektion entscheidend. Die Pferde, die sogar den Kraftfahrern Offizieren zur Verfügung gestellt werden, könnten durch Gymnastikapparate ersetzt werden, wenn sie nach amtlicher Auskunft nur dazu dienen sollen, diesen Offizieren die Feldübungsfähigkeit zu erhalten.

Abg. Torgler (Komm.) verlangte Auskunft über das Ergebnis der Prüfung des Reichswehrretats durch den Sparkommissionar.

Abg. Rippenberger (Komm.) bezeichnete den Reichswehrretat als undurchsichtig.

Abg. Kütz (Dem.) erklärte, daß seine Fraktion zum Minister das Vertrauen habe, daß er aus der Reichswehr das machen wird, was sie sein soll.

ein zum Gehorsam erzogenes Instrument in der Hand des Staates,

bestimmt zu seiner Verteidigung. Wenn Einzelercheinungen auftreten, die dem zu widersprechen scheinen, so sind wir überzeugt, daß der Minister selbst mit ganzer Kraft für Abstellung sorgen wird. Das Offizierkorps muß geschlossen bis auf den letzten Mann sich vollkommen innerlich verbunden fühlen mit diesem Staat. Der Redner bemängelt am Etat die große Zahl der höheren Beamten im Reichswehrministerium.

Abg. Dr. Cremer (D. Vp.) wies darauf hin, daß die jetzige Reichswehr ein Berufsheer sei. Daraus ergebe sich die Unmöglichkeit, die Verhältnisse des alten Heeres bei den Ausgaben zum Vergleich heranzuziehen. Beim

Offiziersersatz

könne man nicht von Exklusivität sprechen. Vielfach seien Söhne unterer Beamten zu Offizieren gemacht worden. Andererseits würde es schwierig sein, vorzuschreiben, daß ein bestimmter Prozentsatz der Offiziere aus dem Mannschaftebestand genommen werden müsse. Bei Pferdeergänzungen, Waffen- und Munitionsbeschaffung, Bauten usw. werde genau zu prüfen sein, ob die angeforderten Mittel in dieser Höhe wirklich notwendig sind.

Abg. Sachjenberg (Wirtschaftspartei) führte aus, seine Partei wünsche die volle Ausschöpfung der im Versailler Vertrag gebotenen Möglichkeiten, aber

größere Sparsamkeit sei in der Heeresverwaltung geboten.

Abg. Schmidt-Stettin (Dtn.) bat um Mitteilung des Gutachtens des Reichsparkommissionars nach der Durchprüfung des Etats.

Abg. Schöpplin (Soz.) erklärte, wenn der Reichswehrminister nicht die Gerüchte über

angebliche geheime Rüstungen

widerlegen könne oder wolle, dann seien die Sozialdemokraten genötigt, im Plenum vom Reichskanzler Aufklärung zu verlangen.

Abg. Dr. Köhler (Ztr.) betonte, daß auch das Zentrum über diese Frage eine klare Auskunft vom Wehrminister erwarte. Trotz der vielen Erklärungen seien doch manche Positionen im Wehretat recht unklar geblieben. Die von den Monopolfirmen für den Heeresbedarf festgesetzten großen Preiserhöhungen müßten auf ihre Berechtigung nachgeprüft werden.

Vorstände bereits eingeleitet. Die Volksvertretung will es sich nicht nehmen lassen, ihr höchstes Recht, aber auch ihre erste Pflicht, nämlich die Etatkontrolle, auf das eingehendste auszuüben. Auch das bleibt vorläufig nur ein Notbehelf und anders, also besser kann es erst werden, wenn die über Deutschland lastende Wirtschaftskrise sich verzieht.

### Politische Rundschau

#### Deutsches Reich

Ende Mai Länderkonferenz.

Der Reichsminister des Innern beabsichtigt, für Ende Mai, spätestens Anfang Juni die Ausschüsse der Länderkonferenz zur Fortsetzung der Verhandlungen über die Reichsreform einzuberufen. Die nach zweijähriger Dauer alsdann abgeschlossenen Verhandlungen über Organisation und Zuständigkeit von Reich und Ländern geben die Grundlage für die endgültige und organische Neugestaltung des Reiches.

Die Ratifizierung des Young-Plans.

An Berliner amtlicher Stelle ist die Mitteilung eingegangen, daß England und Italien im Laufe dieser Woche den Young-Plan ratifizieren werden. Dazu schreiben die Londoner „Times“: „Die britischen Dokumente über die Ratifizierung des Young-Plans und der Haager Vereinbarungen befinden sich bereits in den Händen des britischen Botschafters in Paris. Die Ratifikations-

## Unsere Reichswehr

#### Ein sozialdemokratischer Kürzungsantrag.

Zwischen wurde ein Antrag der Sozialdemokraten eingebracht, worin erhebliche Kürzungen der Etatsmittel für „Gefechts- und Geländeschießübungen, für Waffen, Munition und Heeresgerät, für Pioniertreffen, Befestigungen usw. sowie für das Nachrichtenwesen“ verlangt werden.

Von den Kommunisten ging eine Entschließung ein, in der die unverzügliche Vorlegung des ungekürzten Verichts des Reichsparkommissionars gefordert wird.

#### Reichswehrminister Gröner

führte aus, der Etat sei das Ergebnis der gemeinsamen Arbeit des Reichsfinanzministers, des Reichsparkommissionars und des Reichswehrministers. Alle die hier angeführten Dinge sind von der Gesamtregierung gebilligt

worden. Die Ausgaben für Bauten werden sich nicht vermeiden lassen, denn unseren Soldaten, die zwölf Jahre in der Kaserne leben, können wir nicht mehr Wohnzustände zumuten, wie sie die alten Kasernen boten. Was

#### Die politischen Befehlungsbestrebungen

betrifft, so möchte ich keinen Zweifel darüber lassen, daß ich rücksichtslos allen Versuchen, den Gehorsam in der Reichswehr zu untergraben, entgegenzutreten werde; daß ich kein Mittel scheuen werde, um alle Versuche, innerhalb der Reichswehr die Disziplin und den Gehorsam zu untergraben, nicht nur zurückzuweisen, sondern völlig unmöglich zu machen. Eine Wehrmacht, die nicht absolut aufgebaut ist auf den bedingungslosen Gehorsam, die taugt nichts. Den Zwang zur Beförderung eines bestimmten Prozentsatzes der Mannschaften zu Offizieren müßte ich absolut ablehnen.

Dagegen sind wir eifrig bestrebt, durch Herausheben fähiger, begabter Menschen aus den Mannschaften und Unteroffizieren dem Offizierkorps frisches Blut zuzuführen. Der Minister bestreitet dann, daß für den Offiziersersatz die Projektion entscheidend sei. Klagen über unmensliche Behandlung der Soldaten seien nicht begründet.

#### Die Herbstmanöver

werden wir beibehalten müssen, um in der Truppenführung auf der Höhe zu bleiben. Bei der Beschaffung von Waffen und Munition wäre Sparsamkeit schlecht angebracht. Auf Offiziere der alten Armee habe ich keinen Einfluß. Ich habe aber den brennenden Wunsch, daß zwischen dem Offizierkorps des neuen Heeres und dem

#### Offizierkorps der alten Armee

die innigsten kameradschaftlichen Verbindungen bestehen. Freilich werden die Offiziere der alten Armee bei mir den schärfsten Widerstand finden, wenn irgendwo etwas passiert, was wir nicht dulden dürfen für unsere Offiziere der neuen Wehrmacht. Aber solche Fälle, die früher öfter vorgekommen sind, sind eigentlich so gut wie ganz verschwunden. Um auch äußerlich diese Verbindung zum Ausdruck zu bringen, werde ich für die nächsten Herbstmanöver auch eine Anzahl Offiziere des alten Heeres einladen. Wir werden dazu auch Abgeordnete und

Vertreter der Presse einladen, um eine weitere Entgiftung der Atmosphäre herbeizuführen, die jetzt noch manchmal das Verhältnis zwischen Volk und Wehrmacht trübt. Wir sind bemüht, den staatsbürgerlichen Unterricht modern auszugestalten. Um eine einseitige politische Pressebeeinflussung der Offiziere und der Mannschaften zu verhindern, haben wir angeordnet, daß die Presseberichte mit den Auszügen aus der Presse aller Parteirichtungen in den Kameradschaftsheimen usw. ausgelegt werden. Der Antrag zur Reichswehr ist nach wie vor sehr stark.

Abg. Loibl (Bayer. Vp.) wandte sich gegen eine Verlegung der Lindauer Garnison. Die Wehrmacht müsse von der Dreifachlinie der Politik ferngehalten werden.

Nach weiteren Ausführungen, die Einzelfragen betreffen, wird die Weiterberatung auf Mittwoch vertagt.

Der Haushaltsausschuss des Reichstages bewilligte den Etat des Reichskanzlers und der Reichskanzlei und genehmigte Anträge, nach denen die Reichsverwaltung in München und die Reichszentrale für Seematterdienst als „künftig wegfallend“ bezeichnet werden sollen.

nrunden der verschiedenen Mächte sollen gleichzeitig im französischen Außenministerium niedergelegt werden. Sobald die italienische Ratifikation in Paris vorliegt, wird Lord Tyrrell die britische Ratifikation deponieren.“

#### Das neue Strafrecht.

Der Strafrechtsausschuss des Reichstages trat in die zweite Lesung des Strafrechtentwurfes ein. Vor der eigentlichen Beratung wurde der Antrag erörtert, durch eine Novelle für den Fall der Reichstagsauflösung das Ergebnis der bisherigen Ausschussberatungen zu sichern und den Gesetzentwurf in die neue Wahlperiode überzuleiten. Da Widerspruch gegen die sofortige Behandlung des Antrages im Ausschuss erhoben wurde, soll der Antrag im Plenum des Reichstages eingebracht werden.

#### Großbritannien.

Schuldenabkommen mit Rußland.

Der Staatssekretär des Äußeren, Henderson, teilte im Unterhaus mit, daß nunmehr ein Abkommen mit der Sowjetregierung abgeschlossen worden sei zur Bildung eines Gemischten Sachverständigenausschusses und einer Anzahl von Unterarbeitsgruppen, in denen die Grundlage einer Regelung der Frage der Schulden und Forderungen geprüft werden soll.

#### Aus In- und Ausland

Berlin. Der Reichspräsident empfing den deutschen Botschafter in London, Dr. Schamer, sowie den deutschen Gesandten in Santiago, Dr. Olschhausen.

Berlin. Meldungen behaupteten, daß die deutschen Handelsvertragsverhandlungen mit Rumänien in Bukarest fort-

## Zunahme des Kreditgeschäfts im Einzelhandel.

### Mangelnde Kaufkraft der Konsumenten.

Der Monat April brachte dem Einzelhandel zwar eine gewisse saisonmäßige Geschäftsbelebung. Sie blieb jedoch im wesentlichen auf Waren wie Bekleidung und Lebensmittel, die vor dem Osterfest stärker gefragt waren, beschränkt und reichte auch nicht aus, den Umsatzausfall auszugleichen, der in den Vormonaten eingetreten ist. Die mangelnde Kaufkraft der Konsumenten, die mit der überaus schlechten Lage in Landwirtschaft und Industrie zusammenhängt, brachte es mit sich, daß nach wie vor nur das Notwendigste und in steigendem Umfang auf Kredit gekauft wurde. Die alten Zahlungsrückstände waren schwer beizutreiben.

Im Textilwareneinzelhandel waren die Umsätze gegenüber dem Vormonat gesteigert. Im großen und ganzen blieben die Umsätze aber wenig befriedigend. In den Preisverhältnissen sind wesentliche Änderungen nicht eingetreten. Auch im Schuhwareneinzelhandel trat teilweise eine Belebung ein, die aber im allgemeinen hinter den Erwartungen zurückgeblieben ist. Im Einzelhandel mit Eisenwaren, Haushalts- und Küchengeräten ist eine kleine Belebung eingetreten, von der sich aber noch nicht sagen läßt, ob sie anhalten wird. Die Umsätze im Lebensmittel-einzelhandel waren teilweise gesteigert. Sie waren aber geringer als in der entsprechenden Zeit des Vorjahres.

## Das schwimmende Hotel.

### An Bord eines modernen Ozeandampfers.

Eine Fahrt mit einem der neuen großen deutschen Ozeandampfer ist ein Ereignis, das man so leicht nicht vergißt. Die jetzt umgebaute „Hamburg“ z. B., ein Liniendampfer von über 21 000 Bruttotonnen, ist 193 Meter lang, 24 Meter breit, 16 Meter hoch, sie verfügt über achtzehn gewaltig große Rettungsboote und zwei Motorboote, hat über dem Promenadendeck noch ein Bootsdeck (wo besagte Rettungsboote untergebracht sind) und darüber ein geräumiges Sportsdeck. Ganz vorn wohnt die dritte Klasse, mittschiffs die erste, daran anschließend die zweite, achtern (hinten) die Touristenklasse. Mitfahren können bei voller Besetzung etwa 250 Personen erster, 390 Personen zweiter und Touristenklasse sowie 450 in der dritten Klasse. Hierzu kommen 420 Köpfe der Mannschaft, insgesamt also über 1500 Menschen. Diese Menschen (freilich außer den letzten 420) beschäftigen sich während der Fahrt mit Ausruhen, Essen, Lesen, Bewegungsspielen — jetzt acht, früher zehn Tage lang. . . . Schon um 8 Uhr wird der Speisesaal geöffnet; das bedeutet, daß man als energiegelicher Deutscher um 7 Uhr aufsteht, ein herrliches Meerwasserbad in der Badewanne oder dem schönen Schwimmbassin nimmt und gleich nach dem Ankleiden einen Rundgang auf dem Promenadendeck antritt (166 Meter sind einmal herum, sechs Rundgänge also ein Kilometer), um einen kritischen Blick auf See und Himmel zu werfen und sich der frischen Meeresbrise zu erfreuen. Dann eilt man zum ersten Frühstück in den großen, lustigen Speisesaal, wo die Stewards unserer Wünsche harren. Das Menü umfaßt von Früchten zum Käse alle Herrlichkeiten, die ein Deutscher oder ein Amerikaner sich nur ausdenken könnte; die Auswahl wird schon morgens sehr schwer, so viel des Guten und Schönen wird geboten. Nun geht's an Deck, zu weiterer Bewegung oder zu behaglicher Ruhe im Liegestuhl. Täglich erhält man die neuesten Nachrichten von der Telefunkenstation Nauzen und der amerikanischen Radiostation New Brunswick; vervollständigt wird die Vordzeitung durch unterhaltende Skizzen und Scherze in deutscher und englischer Sprache. Allmählich füllt sich das Promenadendeck mit Langschläfern, die meist ihr erstes Frühstück in ihrem Zimmer (an Bord „Kammer“ genannt) einnehmen. Um 11 Uhr spielt die Vordkapelle an Deck lustige Weisen; bei schönem Wetter zieht man dann aufs Sportsdeck, wo man Dackennis spielt oder Kegel schiebt, sich borgt oder in netten Strandkörben einfach in die Gegend hineinräumt. Ist es kalt und unfreundlich, so bleibt man auf dem eingeglasten Promenadendeck oder in den gemütlichen Lesezimmern. Um 1230 Uhr muß man schon wieder eine größere Mahlzeit zu sich nehmen — um 11 Uhr waren, um einer Hungersnot vorzubeugen, an Deck Kraftbrühe und belegte Brote verteilt worden — ein großer Tisch mit kalten Lederbissen lockt am Eingang zum Speisesaal und drinnen warten warme Gänge jeder Art, so daß man stets findet, worauf man Appetit hat. Nach dem Mittagessen wird geschlafen oder man genießt seinen Mokka im behaglichen Rauchsalon. Bibliothek und eine große Zahl Zeitschriften stehen den Lesebegierigen zur Verfügung. Um 4 Uhr gibt's Kaffee und Kuchen; man treibt Sport und genießt den Blick aufs Meer von der Cafeteranda aus; man beteiligt sich in der „Halle“, einem schönen Gesellschaftssalon, am Pferderennen, wobei kleine Holzpferdchen auf einer grünen Decke je nach dem Spruch der Würfel von Feld zu Feld vorrücken und man bis zu 10 Mark pro Tag gewinnen oder verlieren kann, und dann wirft man sich in den Smoking zur Hauptmahlzeit um 7 Uhr. Weine und Bier infolge Fortfalls der Inlandssteuern zu „zivilen“ Preisen. Um 9 Uhr beginnt der Tanz in der Halle oder es werden Lichtbilder vorgeführt. Die sehr Durstigen gehen dann später in die „Bar“, die in amerikanischem Prä-Prohibitions-Stil eingerichtet ist, und nützen sich von Mischgetränken, bis in Saundby Hook der Letzte an Bord kommt und damit die große „Trockenheit“ einsetzt; sein Erscheinen bedeutet den Beginn der amerikanischen Hoheitszone und alsbald müssen alle alkoholischen Vorräte versiegelt werden. Aber auch ohne scharfe Getränke fikt sich's schön im „Grillraum“, einem besonders idyllisch gelegenen Extrapeisezimmer der Ballin-Schiffe, wo man sich zu kleineren intimen Gesellschaften zusammenfindet.

## Die Ergebnisse des Sängertages in Leipzig

Eine von größter Bedeutung für den Deutschen Sängerbund liegen hinter uns. In vierstündiger Sitzung haben Gesamtausschuß und Sängertag Fragen von ausschlaggebender Wichtigkeit zur Erledigung gebracht und den Boden für den weiteren Aufbau des Bundes vorbereitet. Zwei Punkte der Tagesordnung waren es, um die sich die ganzen Verhandlungen drehten: Stellungnahme zum Gutachten des Finfereauschusses und Satzungsänderungen, die darauf hinzielten, dem Sängertag mehr Befugnisse als bisher einzuräumen. Das Gutachten des vom Nürnberger Sängertag einberufenen Finfereauschusses sollte die Frage klären, inwie-

weit auch andere Personen als der in Haft befindliche frühere Bundesgeschäftsführer Redlin ein Verschulden an den Unter-schlagungen trifft. Das Gutachten ist an die Mitglieder des G.-A. und an die Einzelbundesleitungen Offern verschickt worden. Das Studium der Ausführungen hat scharfsten Widerspruch der Gesamtausschussmitglieder hervorgerufen, denen Leichtfertigkeit, Oberflächlichkeit und Verantwortungslosigkeit zum Vorwurf gemacht wurden. Schon bei der Aussprache im Gesamtausschuß konnte der Beweis erbracht werden, daß dieses Urteil über den Gesamtausschuß auf schwerwiegende Irrtümer in der Bearbeitung des lüdenhaften Materials, das dem Untersuchungsausschuß zur Verfügung stand, zurückzuführen ist. Einer der anwesenden Verfasser des Gutachtens, Amtsgerichtsrat Dr. Fuhrmann, erklärte, daß die auf Grund unrichtiger Tatsachen gezogenen Schlussfolgerungen für das Verhalten der Gesamtausschussmitglieder und der Revisoren nach Aufklärung entfallen und gegenstandslos werden. Man kam schließlich zu dem Ergebnis, daß der Vorwurf eines ehrenrührigen Verhaltens gegen Mitglieder des G.-A. mit Ausnahme von List und Redlin nicht in Frage kommt. Das-selbe gilt von dem den Kassensprüfern vorgeworfenen „leichtfertigen Verhalten“, das auf ein Versehen des Ausschusses gegründet und somit in keiner Weise berechtigt war. Der Finfereauschuß hat insbesondere diese Vorwürfe zurückgenommen.

Damit dürfte die Angelegenheit Redlin zu einem endgültigen Abschluß für den Sängertag gekommen sein; dieser Schlussschritt ist um so erfreulicher, als Bundesgeschäftsführer Bürgermeister a. D. Roth die mit großem Beifall aufgenommene Mitteilung machen konnte, daß „die wirtschaftliche Lage wieder vom D. S. V. fest beherrscht wird“ und daß damit die finanzielle Krise überwunden ist. Einen Schlussschritt konnte man weiterhin unter das Wiener Sängertag machen, dessen Schlussrechnung ebenfalls vom Sängertag aufgegeben wurde. Der Sängertag in Nürnberg hatte zum Ausdruck gebracht, daß die Satzung des D. S. V. im wesentlichen Teile der Reform bedürftig sei, eine Tatsache, die auch das Gutachten unterstrich; infolgedessen waren sowohl vom Gesamtausschuß wie von den Mitgliedern des D. S. V. zahlreiche Anträge auf Satzungsänderungen eingegangen, die, unter sich abweichend, alle auf eine einflussreichere Stellung des Sängertags in der Verwaltung des D. S. V. hinfielen. Am heftigsten umfritten war die Freigabe des „einheitlichen Stimmrechts“, das den Einzelbund verpflichtete, auch wenn er mehrere Vertreter hatte, geschlossen mit ja oder nein abzustimmen. Nach schwierigen Verhandlungen wurde Einigkeit bezüglich einer Milderung der Bestimmung erzielt, so daß in Zukunft die Möglichkeit offen steht, jeden Vertreter einzeln für sich abstimmen zu lassen. Ferner wird der Sängertag eine weitgehende Kontrolle über die Finanzgebarung des Bundes haben sowie die Mitglieder des Hauptauschusses, die bisher der Gesamtausschuß ernannte, ohne Bindung an diesen wählen.

Die Wahlen in den Hauptauschuß konnten am Sonntag in dem anschließenden 24. Sängertag nach der neuen Satzung getätigt werden. Unter brausem Beifall wurde Geheimrat Dr. Hammer Schmidt, der in schwerster Stunde im vergangenen Jahre das Amt des Vorsitzenden übernahm, wiedergewählt. Die Versammlung ehrte ihn durch Abhängen des Bundesstrahls. Dr. Hammer Schmidt wird also 1932 den D. S. V. zum XI. Sängerbundesfest nach Frankfurt am Main führen und den Dank der Sänger für seine aufopfernde, selbstlose Tätigkeit entgegennehmen. Desgleichen wurden durch Jura wiederergewählt Bürgermeister Roth, der es verstanden hat, in so überraschend kurzer Zeit Ordnung in die Finanzverhältnisse des Bundes zu bringen, sowie Mirbach-Röll (Obmann des Presseauschusses), Morhard (Obmann des Museumsauschusses), Jätsch-Wien (Beisitzer). Zu bedauern war es, daß Oberbürgermeister Jätsch-Heidenheim, der erst ein Jahr lang dem D. S. V. angehört, eine in Aussicht genommene Wiederwahl ablehnte, so daß Süddeutschland jetzt nur mit Morhard-Eichstädt und Dr. Hammer Schmidt vertreten ist. Als neue Persönlichkeiten im Hauptauschuß erscheinen: Brauner-Berlin, der das Amt eines stellvertretenden Vorsitzenden bekleiden wird, und Dr. A. Laugs-Kassel, als Obmann des Musikauschusses. Das Ergebnis bei allen Wahlen kam einstimmig zustande.

Man darf die Ergebnisse von Leipzig als sehr erfreulich bezeichnen. Die Voraussetzungen einer gefunden Weiterentwicklung in allen Zweigen unserer Organisation sind gegeben. Möchten die Hoffnungen auf die Zukunft, die der Sängertag auf seine Führer setzt, nicht getäuscht werden. Dr. Ervens.

## Berlin fährt in den Frühling.

Auf nach Werder! — Baumbäume mit Obstweizen. — Wer niemals einen Kausch gehabt. — Massenangriff auf Mutter Grün. — Aber die Verkehrs-gesellschaften weinen. — Man tanzt im Zoo zwischen Käsegeruch und Gnu. — 1000 Krokodile kommen.

Der Frühling mag sein, wann er will, der Kalendermacher mag ihn ansehen, wann es ihm paßt — für Berlin beginnt er unter allen Umständen erst dann, wenn die „Werderischen“ die Baumbäume ankündigen. Werder — das ist die Obststammer von Berlin, das ist die Havelstadt, die uns die vielen Kirsch- und Apfel und Aprikosen besetzt, und das ist im Frühlings-schmuck der silbrig-weißen Kirschblüte und der rosigen Apfelblüte und der etwas dunkleren Aprikosenblüte eine Sehenswürdigkeit, die im Baedeler mit einem Stern angemerkt sein sollte. Ist sie vielleicht auch. Denn Werder, das muß zu gesehen haben, o Fremdling, der du um diese Jahreszeit zwischen Berlin und Potsdam pendelst und für gewöhnlich nur das „Nachtleben“ suchst. Wir haben schon noch anderes zu bieten als Nachtleben und Festspiele — o yes! Werder, das liegt noch eine ganze Weile hinter Potsdam, eine Halbinsel sozusagen, ein freundliches Städtchen mit alten, engen, malerischen Straßen, mit einem schönbegabten Rathaus, mit einer alten Mühle und so. Aber die Hauptsache sind und bleiben doch die Blütenhügel. Vergaßte zur Baumbühnenzeit — jawohl, das ist wunderbar, aber Werder zur Blütenzeit, das ist ebenso schön, das lassen wir nicht dran tippen. Wir Berliner! Denn wir Berliner gehören voll und ganz zu Werder, wenn dort der Blüten-schnee fällt, und zu Tausenden pilgern wir an den Sonntagen mit Gattin, Kind und Kegel per Eisenbahn, per Auto oder auch per Schiff von der Spree zur Havel, und wer Geld und Zeit — was ja überhaupt das gleiche sein soll — hat, der macht es schon an Wochentagen, was den Vorteil hat, daß man nicht ganz zerquetscht an- oder zurückkommt, wie das oft an den Massenausflugstagen der Fall ist. „Das ist der Frühling, das ist der Frühling, das ist der Frühling von Berlin!“, wie es im Liede so goldbrühtig heißt. Aber betnahe hätten wir doch den Obstwein, sei es Erdbeer, sei es Kirsch, sei es Stachelbeer, sei es Johannisbeer, vergessen! Viele sagen „Baumbäume“ und meinen überhaupt nur „Obstwein“. Muß man sich denn durchaus nur an dem Anblick blühender Bäume berauschen? Na also! Es gibt hinter Potsdam ein Obstweinchen, das sich gewaschen hat — wenn man so sagen darf! Und das ist die tiefere Bedeutung von Werder, „wenn Kalkulatores in die Baumbühnen zieh'n“, wie es in einem anderen schönen Liede heißt. Und wer für historisches Sinn hat, der soll es sich gesagt sein lassen, daß der Mann, der die Werdersche Baumbühne für Berlin entdeckt hat, der alte Theodor Fontane gewesen ist: in seinen „Wanderungen durch die Mark“ hat er

Wien und Leben und Treiben der Werderschen so verlockend geschildert, daß die Berliner nicht umhin konnten, sich den „Mummel“ mal anzusehen. Und seitdem fahren wir eben hin und sagen: „Ach, die schönen Bäume!“ und treiben zuerst Natur und dann ausgiebig Obstwein und achten kaum noch drauf, wenn uns ein paar Maifäser ins Glas fallen. Denn es ist Frühling!

Und wer jetzt nicht nach Werder fährt, der fährt eben anderwärts, „ins Grüne“, denn wofür hätten wir denn die schönen Sonntage, wenn wir nicht hinauswollen sollten aus den langweiligen Gassen der Großstadt in die vielen, vielen Vororte, wo es Wald und Biesen und Seen gibt! Am Frühlingssonntag, da wird der Berliner zum Zug- und Wandervogel, und Hunderttausende fliegen aus, um sich von den Strapazen der Arbeitswoche zu erholen, teils in Biergärten, teils irgendwo „im Kreise gelagert“ mit Pils und Viedern zur Laute. Aber obwohl die Massen in Massen hinausstreben ins Weite, klagen die Verkehrs-gesellschaften als da sind: Straßenbahn und Untergrundbahn und Autoomnibusse, daß es ihnen bitterlich geht, und die monatlichen Verkehrs-ausweise sprechen eine beredte Sprache, denn die Einnahmen werden trotz der von Zeit zu Zeit erfolgenden Tarifierhöhungen immer geringer. Nein, gerade wegen der Tarifierhöhungen! Denn der Berliner nimmt jetzt Rache an seinen Verkehrs-gesellschaften und denkt sich: „Zah' fahren dahin — id' loofe!“ Jawohl, wegen fünf Pfennig mehr „loofen“ wir eben. Oder wir gehen eben ganz in die Nähe in unsern „Zoo“ zum Beispiel, wo man fürderhin sich zwischen den Tierkäfigen mit Fox und Tango wird vergnügen können. Die Zeichen der Zeit erkennen und richtig wertend, hat die Zooverwaltung den Tanz im Freien zugelassen, und der Wüstenkönig und der Eisbär, das Käsegeruch und das Gnu werden nicht wenig staunen, wenn sie den Berliner samt seiner Berlinerin bei den priesterlich-feierlichen Tanzerfektionen sehen werden. Und die tausend Krokodile, die wir kriegen und die sicherlich eines Tages zu Krokodilleber-schinken für den Kurfürstendam verarbeitet werden dürften, werden sich natürlich auch wundern. Tatsache — wir kriegen für unser Aquarium und für die „Zoo-Arena“ — Stüder 1000 Krokodile und ebensoviele amerikanische Schmuck-schlitzbröden, die man dem Zoo für drei bis vier Mark pro Stück wird ablaufen können, und ein paar tausend neue Eidechsen und hundert nagelneue Affen, als wenn wir an den alten, die hier herumlaufen nicht genug und übergenug hätten.

Berlin wird also zu einem Tierparadies, und die Zeiten sind vorüber, in denen es sich im Mai mit einem Dugend Maifäserchen begnügen mußte: „Maifäser, ein ganzes Dugend, fleh' fliegen die Vögel! — Sonst glaub' der Berliner stube, verboten wäre der Mai!“, wie Hoffmann von Fallersleben einst gesungen hat. Jetzt aber ist bei uns nichts mehr verboten, und selbst 1000 Krokodile dürfen einwandern, als wenn Spree und Panke ein Nil wären. Daß Heuschrecken zugelassen seien, davon hat man glücklicherweise noch nichts gehört. Aber wie immer es auch kommen mag, wir lassen uns den Großstadtfürstling und die Baumbühne samt Obstwein selbst durch Krokodile und Affen nicht vereiteln. „In Werder blüh'n wieder die Bäume“ — schlägt alles!

Diogenes von der Panke.

## Maierenregen und Maientau.

Von A. Strulat.

Als König Gustaf III. von Schweden einst einem gotländischen Bauern einen kostbaren, mit Edelsteinen besetzten Goldring zeigte und ihn fragte, was er wohl wert sei, antwortete der Mann: „Doch wohl nicht soviel wie ein Regen im Mai.“ Damit ist schon die Wertschätzung des Volkes für den Maierenregen gegeben. „Maieren bringt Segen!“ Er verhilft Alter und Feld, Biese und Gärten zu reicher Ernte. Den größten Segen, den sie erteilen konnten, legten die germanischen Götter angeblich in den Maieren. „Regen in Walpurgsnacht hat stets ein gutes Jahr gebracht“, heißt es. Derselben Eigenschaften legt man auch dem Maientau bei, wenn man im Aargau sagt: „Gib's im Mai Tau genug, kann man daraus Gold läutern“, oder „Tauf auf der Biese ist Geld im Kasten“, oder „Maientau schafft grüne Lu“.

Maierenregen und Maientau gelten auch als Heil- und Schönheitsmittel. In der Normandie, in der Bretagne und in den Pyrenäen, in Schweden und in Island half das Baden im Maientau gegen Hautkrankheiten und Fieber. In England legte man in Pestzeiten eine Korn-garbe auf das Feld und bestrich sich am anderen Morgen zum Schutz gegen die Pest mit dem auf der Garbe befindlichen Tau. Nach dem Volksglauben half der Maientau auch gegen Augenkrankheiten, Sommersprossen und gegen Hautkrankheiten der Tiere.

Fröhlich laufen die Kinder mit bloßen Füßen und unbedecktem Kopfe in den warmen Maierenregen, denn er läßt nicht nur die Blumen, sondern auch die Kinder wachsen, und recht aufrichtig ist ihr Wunsch gemeint:

„Maierenregen, mach mich groß,  
Bin noch so klein wie 'n Hockelkloß.“

## Feinde unserer Beerensträucher.

Martin Behrend, Diplomalldwirt.

Mit Beginn des Sommers werden die Blätter der Johannis- und Stachelbeeren oft fleckig, braun bis schwarz und schließlich dürr. Dies ist die Blatt- oder Dürre-fleckkrankheit, verursacht durch den Pilz Gloeosporium ribis. Die Früchte und die Neubildung von Fruchtholz leiden darunter sehr und bei mehrjährigem Befall gehen die Sträucher ein. Zur Vorbeugung ist das Spritzen im Frühjahr mit 1/2% Kupferkalkbrühe zu empfehlen. Zur Gesunderhaltung der Sträucher und Früchte gehört auch eine kräftige Frühjahrsdüngung mit Stickstoff und besonders mit Kali und Superphosphat. Die Ausbildung und Schmachthaftigkeit der Früchte wird durch eine Kali-Superphosphatdüngung sehr gefördert. Unter den mancherlei Schmetterlingsraupen, welche am Laub der Beerensträucher fressen, sind die des Stachelbeerspanners am wichtigsten. Sie sind von weißer Farbe mit schwarzem Kopf und schwarzen Rückenflecken. Der Spanner selbst fliegt im Juli und ist ein weiß mit schwarzen und gelben Punkten unter dem Namen Harlekin bekannter Schmetterling. Die Bekämpfung muß sich gegen die Raupen richten. Die im Winter abgefallenen Blätter, zwischen denen sich die jungen Raupen gern verstecken, sind zu verbrennen. Ähnlich wie die Raupen des Stachelbeerspanners fressen die Larven der Stachelbeerblattwespe an Stachel- und Johannisblättern. Sie sehen Raupen sehr ähnlich, sind grün mit schwarzem Kopf. Die Blattwespen selbst sind rotgelb gefärbt. Die an der Blattrippe abgelegten Eier sind durch Spritzen mit arsenhaltigen Mitteln oder Chlorbariumlösung zu vernichten. Dieses Mittel ist auch gegen die oben erwähnten Spanner-raupen wirksam. Wegen der giftigen Arsenwirkung muß die letzte Spritzung spätestens 4 Wochen vor der Ernte erfolgen. Das Mittel hilft auch gegen andere auftretende Raupen.

\* Der Regenbogen in alten Volksanschauungen. Eine so eigentümliche Naturerscheinung wie der Regenbogen mußte auch stets die Phantasie der Menschen anregen. Und so ist es auch nicht verwunderlich, daß über diese Erscheinung unzählige Mythen entstanden sind. Bei den alten orientalischen Völkern, bei Griechen und Römern, bei den alten Völkern Mittel- und Nord-europas und bei den amerikanischen Völkern, überall stoßen wir auf besondere Ansichten über den Regenbogen. Nach der Volksmeinung in Westindien ist der Regenbogen der Haischmuck eines gewaltigen Geistes, der mit dem Haupt in den Wolken ragt und der mit großen Schritten über Länder und Meere hinweggeht. Bei den Kamtschadalen ist der Regenbogen der Saum des Kleides einer Gottheit. Die Zigeuner sehen den Regenbogen als einen von Gott geschaffenen Ring an und nennen ihn daher auch Gottesring. Verschiedene Völker sahen den farbigen Bogen am Himmel als ein Attribut des Donnergottes an, eine Sichel, die der Donnergott in der Hand hält. Am häufigsten jedoch wurde der Regenbogen bei den alten Völkern als eine Brücke angesehen, über die die gestorbenen Seelen in das Jenseits gingen. Im deutschen Volksglauben wird die Erscheinung des Regenbogens auch mit dem Wetter in Verbindung gebracht. So heißt es: „Ein Regenbogen am Morgen läßt für Regen nicht sorgen“, dagegen auch: „Ein Regenbogen am Abend läßt gutes Wetter hoffen“. In Niederdeutschland lautet ein Spruch: „Regenbogen am Morgen machen dem Schäfer Sorgen, aber am Abend ist er ihm labend“, und am Rhein sagt man: „Regenbogen über dem Rhein, dann wird bald schönes Wetter sein“.

\* Der Bilwisreiter. Es kommt öfter vor, daß mitten in den Getreidefeldern ein brandiger Streifen von 15 bis 25 Zentimeter Breite ist. Bei der ganzen Länge und Breite des Streifens ist dann zu sehen, wie die Halme bis auf die Hälfte verkürzt sind und daß die Halme ohne Ähren dastehen. Heute schreibt man diese leeren Streifen den Tieren zu, in den vergangenen Jahrhunderten aber wurde dafür eine geheimnisvolle Persönlichkeit verantwortlich gemacht, der Bilwisreiter oder auch Bilwis-, Bilweis- und Bilmeschneider. In der Zeit des Hexenglaubens und der Hexenverfolgungen dachte man sich den Bilwisreiter als einen bösen Bauern, der sich des Nachts verkleidete und hinausging, um in den Feldern seiner Mitmenschen Schaden anzurichten, und der sich die Ähren von fremden Feldern aneignete. Der Bilwisreiter war damals einfach ein Gegenstück zu der Hexe, und manchem Bauerndämon, der im Verdacht stand, ein Bilwisreiter zu sein, ging es sehr schlecht, besonders, wenn die brandigen, ährenlosen Stellen im Felde oft vorkamen. Heute halten die Landleute keinen Menschen mehr für einen Bilwisreiter, aber im Volksglauben sind die alten Geschichten von diesem bösen Feldgeist noch nicht verwunden. Im Volksglauben von Deutschland und Österreich ist der Bilwisreiter eine dürre Gestalt mit einem dreieckigen Hut auf dem Kopf, der des Nachts auf einem Bod durch die Felder reitet. Der Bod rißt dabei die Ähren ab. Am Tage hält sich der Bilwisreiter stets verborgen, in der Nacht durchkreuzt er aber auch manchmal die Dorfstraßen. Es gibt Gegenden, wo man sich den Bilwisreiter als einen Kornhämmel vorstellt, der an der großen

Zehe des rechten Fußes eine Sichel trägt, mit der er die Ähren abmäht. Niemand darf den Bilwisreiter anreden, denn wer dies tut, muß nach dem Volksglauben bald sterben.

## Im Reich der Tiere

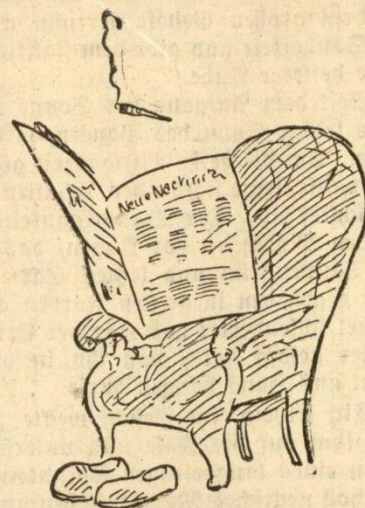
\* Fischen, die Menschen anfallen. Im Amazonas lebt ein Fisch, der stellenweise das Baden und Schwimmen zu einer großen Gefahr macht. Der Candiru, wie man ihn in Brasilien nennt, gehört zu den sogenannten Fadenwelsen; da er dünn wie ein Faden und fast wasserhell gefärbt ist, kann man ihn schwer erkennen. Trifft nun der sehr gewandte Candiru auf einen Menschen, so sucht er, meist mit Erfolg, in eine Körperöffnung einzudringen. Will man ihn aber wieder herausziehen, so bieten sich große Schwierigkeiten, denn der Fisch beißt an seinen Riemenbedeln Stacheln, die sich fest in die Haut einbohren. Jedenfalls geht es nie ohne starke Schmerzen und schlimme Verletzungen ab, die außerdem nur schwer heilen, weil die spitzen Stacheln ziemlich tief in die Haut eindringen.

\* Stimmwechsel bei Vögeln. Stimmwechsel ist bei Vögeln nur sehr selten anzutreffen. Nur bei jungen Bussarden, deren Jugendrufe bei gleicher Klangfarbe etwa eine Oktave höher klingen als die der älteren Tiere, läßt er sich beobachten, ferner bei flüggen Waldböhrchen, bei denen sich die Tonhöhe des Rufes um ein bis zwei Oktaven von der alten Stimme unterscheidet, und bei dem jungen Waldfauz, dessen Stimme eine Quart höher liegt als die Stimme des Vaters, sowie an jungen Hausenten. Stimmbruch, jedoch mit sonderbarer Tonfärbung, läßt sich nach den Untersuchungen von Stadler und Schmitt außerdem an jungen Heibelerchen und jungen Buchfinken wahrnehmen, deren Jugendgezwitscher tonlos und rauhe klingt. Sehr deutlich hört man den Übergang von der Kinderstimme zur Stimme der Alten auch beim jungen Hausfink. Bei den meisten übrigen Vögeln entstehen die alten Stimmen ganz unabhängig von den Jugendstimmen. Sobald diese Vögel eine gewisse Entwicklungsstufe erreicht haben, kann man nicht selten von demselben Tier beide Stimmen gleichzeitig nebeneinander hören. Dann verstummt eines Tages die Jugendstimme und die erwachsene Stimme behält nunmehr die Oberhand. So entsteht das tiefe Quaken der alten Stockenten keineswegs aus den hübsch klingenden Rufen der Jungenten und ebenso verschieden sind die Jugendrufe bei Star, Mehlschwalbe, Goldammer, Specht wie auch beim jungen Fischreiher, beim Kormoran, dem Wasserschmäger, dem Leichbuhn und dem Gans von den Rufen der erwachsenen Tiere.

\* Mücken, die Rentiere töten. Eine von Mensch und Tier gleich gefürchtete Plage der kurzen Sommer in Lappland bildet alljährlich das Auftauchen riesiger Schwärme von Stechmücken. Diese Mücken treten in solchen Scharen auf, daß sie sich nach dem Bericht eines Beobachters wie ein „feuchter Teig“ auf die unbedeckte Haut des Menschen legen. Besonders geplagt von den Mücken sind jedoch die Rentiere, auf deren Weideplätzen man ständig stark rauchende Feuer unterhalten muß, um die Tiere vor Schaden zu bewahren. In besonders schweren Mückenformern hilft aber auch der Rauch nichts und es kann dann vorkommen, daß sowohl Rentiere als auch Ziegen an den Mückenstichen zugrunde gehen.



Begierbild.



Wo ist der Zeitungsleser?

## Geographisches Silbenrätsel.

af, am, ar, ar, ben, ber, bo, da, dab, de, den, do, ei, ent, er, eu, ga, ger, gha, ghan, gon, heim, heim, lo, kus, lau, laul, le, lin, mas, mer, nau, nan, ne, nen, ni, o, pa, pur, ri, ri, ro, saa, see, sin, stan, ta, ter, un, wa, wal, wald, zo.

Aus diesen 54 Silben sind 20 geographische Namen zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, eine hohe Auszeichnung und zwei darum kämpfende Rivalen nennen.

1. Stadt in Syrien, 2. Fluß in 19., 3. chinesische Hafenstadt, 4. Fluß im Harz, 5. Weinort an der Nahe, 6. See in Bayern, 7. schweizerischer Kanton, 8. Stadt in Ungarn, 9. europäische Hauptstadt, 10. französisches Gebirge, 11. Stadt am 15., 12. amerikanischer Staat, 13. europäischer Strom, 14. Alpengipfel, 15. Nebenfluß der Elbe, 16. Name für das Morgenland, 17. Ort im Kaukasus, 18. Erdteil, 19. Reich in Asien, 20. Fluß in Rußland.

(Auflösungen in nächster Nummer.)

## Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Zitatenträtsel: Von der Stirne heiß — („Die Glocke“ von Schiller.)

Skatenaufgabe: Wohl läßt sich mit drei oder vier Wenzeln und einer langen Farbe selbst ohne Daus und Zehn in Vorderhand ein Grand wagen, aber immerhin ist das Gewinnen des Spiels sehr zweifelhaft. Das Spiel wird aber bei folgender Sitzung: Mittelhand: a. W., e. D., e. 3., g. D., g. 3., r. D., r. 3., f. D., f. 3., f. R. Hinterhand: r. 9, r. 8, f. 7, f. 8, f. 9, f. D., g. R., g. D., g. 9, g. 8, obwohl nur g. 7 und r. 7 im Etat liegen, weil Spieler in Vorhand ist, gewonnen, während Mittelhand ihren harten Grand mit 90 Augen verloren hätte. Der Gang des Spieles wäre folgender:

1. e. W., g. W., r. 8 (+4).
2. e. 7, e. D., g. R. (-15).
3. f. D., f. 9, f. W. (+13).
4. e. 8, e. 3., f. D. (-13).
5. g. D., g. 9, r. W. (+13).
6. e. R., f. R., r. 9 (+8).
7. e. D., g. 3., g. 8 (+13).
8. e. 9, f. 3., f. 8 (+10).
9. r. R., r. D., g. D. (-18).
10. r. 3., f. 7, r. D. (-13).



# Am Abend

## Roman- und Unterhaltungs-Beilage

## Die Herrin vom Mühlenhof

Roman von Morten Korch

(Nachdruck verboten.)

(24. Fortsetzung.)

Ehe er jedoch die Tür erreichte, blieb er noch einmal stehen und trat zu der Nische in der Ecke; ihm war plötzlich eingefallen, daß dort in einer Vertiefung zwischen zwei Balken der Geheimraum war, in dem die Mühlenfrau ihr Geld verbarg, der Raum, der nach Aussage seines Vaters einmal mit Gold gefüllt gewesen war. Um darüber zu wachen, hatte sie kaum gewagt, das Zimmer zu verlassen.

Der Raum war auch noch da; die eine Seite des Balkens bildete einen Niegel; hier hatte sich einst eine Eisenstange befunden, die Krampen saßen noch da, aber jetzt war die Stange fort und der Niegel lose. Palle öffnete ihn; er wußte wohl, daß der alte Schatz fort war, mußte aber doch einen Blick hineinwerfen.

Er hatte erwartet, den Raum leer, mit Spinnweben und Schmutz gefüllt, zu finden und war daher in höchstem Maße überrascht, als er einen dunklen Gegenstand sah, der fast den ganzen Raum ausfüllte. Er nahm ihn heraus und sah, daß es ein Handtuch von sehr altertümlicher Form war. Palle trug ihn zum Tisch und öffnete ihn in großer Hast. Er war mit Gegenständen gefüllt, die, jeder für sich, sorgfältig in weißes Papier eingewickelt waren. Er packte sie aus und legte sie auf den Tisch. Da war zunächst eine ganze Menge Schmucksachen; die meisten bestanden aus Gold und manche hatten kostbare Steine. Da waren Halsketten, Broschen und Armreife und in einer kleinen Schachtel lagen mehrere Fingerringe, auch Ohrgehänge und Nadeln waren da. Da gab es eine eingelegte Schachtel mit einem Spiegel, ein paar kunstvoll geschnitzte Flaschen, eine Uhrkette mit einer altertümlichen Golduhr, einen verwelkten Blumenstrauß, ein Paar kleine Schuhe und ein Gebirgsbuch, das indessen nicht mit Namen versehen war, nur auf dem Einband standen die goldenen Buchstaben E. G. Das einzige, das möglicherweise erzählen konnte, wem die Sachen gehörten, war eine Photographie, die einen jungen Mann mit einem leeren, fast verengenen Gesicht vorstellte; aber sie war so von Alter und Feuchtigkeit mitgenommen, daß es unmöglich war, die Züge ganz zu erkennen.

Palle betrachtete genau jeden einzelnen Gegenstand und untersuchte ihn mit Hilfe einer Taschenlampe. Allen haftete dieser eigentümliche Duft an, den teure Andenken erhalten. Wem hatten sie gehört? Sicher nicht seiner.

Mutter. Palle war ganz sicher, daß er noch keinen einzigen der Gegenstände gesehen hatte, und seine Mutter hatte sicher auch nie so kostbaren Schmuck besessen.

Palle legte jetzt behutsam jeden Gegenstand, nachdem er ihn sorgfältig eingepackt hatte, wieder in den Koffer, den er dann in den geheimen Raum zurückstellte. Es gab kaum jemanden außer ihm, der die Existenz dieses Raumes kannte, und jetzt wollte Palle den Schlüssel an einer Stelle verbergen, zu der niemand Zutritt hatte.

Als er gehen wollte, hatte er Mühe mit der Tür, ehe er die dicken Kanten in den Rahmen pressen konnte; dabei fiel sein Blick auf vier merkwürdige Öffnungen, die sich im Fußboden befanden, wohl ein Koff, durch den das Wasser ablaufen konnte; bei Hochwasser, wußte er, konnte Wasser in die Schleusenstube dringen. Einst hatten sie wohl Dedel gehabt, jetzt waren sie offen. Sie mußten geschlossen werden, dachte Palle, während er sie ansah; er ahnte nicht, daß diese Löcher ihm einmal verhängnisvoll werden sollten.

Palle hatte das Gefühl, daß er Sara noch einmal sehen und mit ihr reden müsse, ehe der morgige Tag sie schied. Auf einem einsamen Pfad ging er in den Mühlenwald; er ging durch die Tannenpflanzung so still, daß seine Schritte auf dem weichen Boden nicht zu hören waren. Er dachte, daß Sara vielleicht fühlte wie er, und daß auch sie den Drang spürte, ihm ein Abschiedswort zu sagen.

Und Sara kam wirklich; als Palle in die Nähe des Gartens vom Mühlenhof kam, sah er sie an einer Biegung des Weges. Ihr Gang war so still und wehmütig, sie kam ihm scheinbar ganz ruhig entgegen; als Palle ihr aber in die Augen blickte, sah er gleich, daß ihr Herz weinte.

Sie gingen zusammen in den Wald und fanden eine Bank, auf die sie sich setzten.

„Es ist gut, daß du kommst, Sara, ich mußte dich gerade heute sehen und deine Hand halten“, sagte er.

Sara zog sich ein wenig zurück.

„Wenn ich dich nur täglich sehen und deine Stimme hören darf, Palle, dann will ich zufrieden sein. Und immer an dich zu denken und dich immer zu lieben, das kann ich nicht lassen; ist das auch unrecht?“ Sara sah mit einem heftigen, fragenden Blick auf.



Palle betrachtete genau jeden einzelnen Gegenstand mit Hilfe seiner Taschenlampe.

„Nein, Sara, das wird mir gerade helfen, auszuhalten; wenn es zu schwer wird, dann will ich es machen wie der Hirsch im Märchen, dann fliehe ich in meinen Gedanken zu dir. Sieh mich an, Sara.“ Sara sah auf; ihre Augen standen voller Tränen. Auch Palle war dem Weinen nahe.

„Wir beide hätten ja Hochzeit halten sollen, Sara, denn wir haben immer zusammengehört. Ich weiß nicht, warum du meinetwegen so leiden mußt und warum ich selbst so leiden soll. Aber ich muß, Sara, ich muß, es kann nicht anders sein.“

Sara nickte, antwortete aber nicht.

„Aber laß mich dich noch einmal küssen.“ Palle schlang seinen Arm um Saras Hals und küßte sie. Er sah ihr Gesicht und ihre feine Gestalt an und die Sehnsucht nach ihr wollte seinen Willen übermannen.

Aber als ob Sara ihn verstand, erhob sie sich schnell: „Gott wird uns beiden helfen.“ flüsterte sie und strich ihm übers Haar. „Aber jetzt muß ich gehen, Palle.“

Sie sagte Palle schnell Lebewohl und verschwand zwischen den Büschen.

### Zweihundzwanzigstes Kapitel.

Palle hatte gedacht, daß an seinem Hochzeitstage der Himmel von schweren, wehmütigen Wolken bedeckt sein müsse; aber es war ein herrlicher Sommertag mit Sonnenschein und blauem Himmel.

Jetzt rief Jette und Palle ging hinauf ins Speisezimmer. Jette hatte eine gute Mahlzeit bereitet; sie hatte Palle an diesen Tagen alle seine Leibgerichte gemacht und sich alle Mühe gegeben, daß er es gut hätte, und Palle war seinerseits freundlich zu ihr gewesen und hatte viel mehr mit ihr gesprochen, als er dazu früher Gelegenheit gehabt hatte.

Jetzt stand Jette da und sah ihn an. „Aber du ißt ja nichts, Palle.“ sagte sie.

„Jetzt kann ich nicht mehr, Sören. Ich muß ja auch noch ein bißchen zu Mittag essen.“

„Das Mittagessen, ja, Gott bewahre uns.“ Jette schüttelte den Kopf und sah Palle an. Sie war innig betrübt meinetwegen. Blödsinnig aber kam Leben in ihr Gesicht und die kleinen Augen blinzelten. „Ja, du hast mir ja verboten, von ihr zu reden, aber heute kann ich es nicht lassen. Weißt du, was du tun sollst, Palle?“

„Nein, das weiß ich nicht, Sören.“

„Du sollst“, hier fluchte Jette derb, „durchbrennen. Ja, das ist meine Meinung. Ich möchte dich nicht gern loswerden, Palle, das weißt du gut; aber ich sage dennoch: Brenn' durch. Krag' alles Geld zusammen, was du hast. Nimm das Auto und fahr' nach dem Bloßberg. Bis morgen kannst du außer Landes sein.“

Palle sah Jette erstaunt an.

„Nein, Jette, das geht nicht. Denk' an die Mühle und an alle Leute. Wie sollte es denn gehen?“

„Nein, das ist wahr“, antwortete Jette mutlos.

„Und denk' an Vater und an das andere, du weißt schon. Nein, es gibt keinen Ausweg.“

„Da soll das Gespenst also wirklich Frau in der Ringmühle werden! Fällt dir denn gar nichts ein?“ Jette trat zu Palle; sie zitterte, daß die grauen Locken um ihre Ohren bebten.

„Und denk' an das Mittagessen, Sören, sorg' dafür, daß es gut wird, es kommen ja sowohl der Leutnant wie Frau Rjar. Der Fisch ist wohl gekommen?“

„Ja, und den soll sie in Mayonnaise haben. Ich weiß, daß sie die nicht vertragen kann. Und zum Dessert gibt es Ananaseis, danach, sagt sie, muß sie brechen.“ Jette war jetzt so zornig, daß sie sich nichts sagen lassen wollte. Einen solchen Verzweiflungsanfall hatte sie hin und wieder einmal.

Gleich darauf kam der junge Nikolaj mit dem Auto. Er konnte chauffieren, und wenn Leute in der Mühle einen Chauffeur brauchten, war er es immer, der fuhr. Heute war seine Anwesenheit auch in einer anderen Eigenschaft notwendig. Palle meinte, er könnte nicht gut allein zur Kirche fahren, und deshalb hatte er den jungen Nikolaj und Kalle Madsen gebeten, ihn zu begleiten. Nikolaj saß ernst in seinem schwarzen Anzug am Steuer und Kalle Madsen prunkte mit einer roten Weste auf dem Rücksitz. Sein Gesicht flammte. Er hatte sich in der Stille gründ-

lich vorbereitet. Ein milder Duft von Portwein entströmte ihm. Er sah Palle nur durch einen Nebel. „Nur ruhig, Farmer“, sagte er und nickte beruhigend. „Jedenfalls können wir uns doch über das gute Wetter freuen.“ Palle war ein wenig gereizt; er liebte es nicht, Gegenstand von Kalle Madsens Mitleid zu sein.

„Was heißt jedenfalls, Madsen? Sie mögen Fräulein Lund nicht leiden und das tun die Leute in der Mühle auch nicht.“ Kalle Madsen machte eine Bewegung, als fänge er eine Fliege, sagte aber nichts; da aber antwortete Nikolaj.

„Dazu haben wir auch keine Ursache“, meinte er.

„Wenn sie aber jetzt meine Frau wird, dann müßt ihr versuchen, ihr ein bißchen freundlich zu begegnen.“

„Natürlich, Herr Farmer, das werden wir schon“, sagte Madsen bestimmt; er wollte noch mehr sagen, bekam aber einen Schlucken. „Was für ein Unglück! Jetzt kriegen wir Schlucken, und wir sind gleich in der Kirche.“

In der Vorhalle belegte Madsen Palle mit Beschlag. „Wir halten zusammen, wie es auch geht“, flüsterte er und schritt neben Palle durch die Kirche mit einer beschützenden Miene, als wolle er ihn durch Feuer und Wasser führen.

Die Kirche war öde und düster, aber es war kühl hier drinnen. Palle sah kaum die Umgebung; er setzte die Füße hart auf den Boden, um den Schmerz zu übertönen, der in seinem Herzen brannte.

An seiner anderen Seite saß Madsen; hin und wieder durchfuhr ihn ein kleiner Stoß, er kämpfte mit dem Schlucken. Palle blickte auf die Altartafel, die Jesus in Gethsemane darstellte; dann hörte er ein Geräusch hinter dem Altar; der Pfarrer war wohl gekommen.

Palle schien es, als verginge eine lange, qualvolle Zeit; dann hörte man endlich den Klang einer Autohupe und gleich darauf wurde die Tür geöffnet. Palle sah hin, er hörte ein Rauschen von Spitzen und Tüll, es war Olga, die neben Leutnant Rjar gegangen kam; sie waren beide hochgewachsen und schlank, es war ein stolzes Paar anzuschauen. Es fiel Palle auf, wie gut sie eigentlich zusammenpaßten.

Er tat alles, was er tun sollte; es fehlte nun auch nicht an Winken von Kalle Madsen; der fühlte sich als Zeremonienmeister; er war allerdings kein eifriger Kirchgänger, aber er sah immerfort den Pfarrer an, und jedesmal, wenn etwas geschehen sollte, las er ihm seinen Wunsch ab und ließ ihn mit einem kleinen Wink oder Stoß an Palle weitergehen.

Palle antwortete deutlich und klar und er gelobte sich selbst in diesem Augenblick, sich alle Mühe zu geben, sein Versprechen zu halten, was es auch kosten sollte.

Der Pfarrer machte es kurz. Palle behielt Olgas Hand in der seinen, und dicht neben ihr stehend, nahm er die Glückwünsche der andern entgegen.

Als sie die Mühle erreicht hatten, war Palle stehen geblieben, um Nikolaj etwas zu sagen; aber das Gespräch wurde von Olga unterbrochen, die mit scharfer Stimme bat, sie ins Haus zu führen. Palle sah, daß Olga aufgebracht war, aber er tat, als sei nichts geschehen; als er sie aber in den Vorraum führte, küßte er sie und hieß sie willkommen.

Der Raum war nicht geschmückt, aber die kleine Kristine kam und überbrachte Frau Farmer einen großen Blumenstrauß. Jette stand hingegen oben auf der Treppe. Auch sie reichte der jungen Frau die Hand und hieß sie willkommen, aber Olga und sie sahen sich an wie zwei Gegner, die ihre Kräfte messen. Palle hingegen wurde umarmt und geküßt, obgleich Olga ziemlich deutlich ihre Mißbilligung zeigte.

Das Mittagessen verlief recht gut; sowohl Leutnant Rjar wie Kalle Madsen hielten Reden für das junge Paar, und Kalle versuchte sogar ein Lebehoch und ein Hurra, das jedoch nicht besonders gut ausfiel.

Als Kaffee getrunken wurde, schlug Olga vor, daß man in die Mühle gehen, die Tätigkeit besichtigen und die Leute begrüßen sollte. Das wollte Palle von allem am wenigsten gern; aber er konnte keinen Vorwand finden, um es zu verhindern.

(Fortsetzung folgt.)

## Der Erntekranz.

Von E. Neuhauß.

Weitab von allem lauten Lärm der Stadt in traumhafter Natureinsamkeit liegt das mit Fachwerk durchsetzte niederdeutsche Backsteinhaus des Bauern Bulte. Überall auf dem großen Gehöft herrscht musterghltige Ordnung und Sauberkeit und gibt dem stattlichen Anwesen das Gepräge heiterer Ruhe.

Seit dem Aufgang der Sonne arbeitete Heinrich, der ältere ledige Sohn des Bauern, mit den Leuten auf dem Felde. Um die heiße Mittagszeit gönnte er sich eine kurze Ruhepause, legte sich in den Schatten einer knorrigen Eiche und schlief ein. Der Traum gaukelte ihm das Bild eines blonden Mädchens vor Augen, das lachend einen Kranz aus Tannengrün und leuchten Gartenblumen hoch in die Lüfte gegen den in grellen Farben aufleuchtenden Abendhimmel schleuderte: das war der Erntekranz, von dem die Mutter gesagt hatte, daß ihn in diesem Jahre nur die Braut ans Haus hängen dürfe. . .

Ein Kitzeln im Gesicht weckte den Träumenden, es kroch ihm auf die Nase und unters Kinn, war wie das Tasten eines langbeinigen Spinnleins — er griff danach. Da scholl neckisches Mädchenlachen an sein Ohr, jäh richtete er sich auf und sah noch eben ein helles Kleid zwischen den Stämmen verschwinden. „Paula!“ rief er freudig überrascht, doch niemand gab ihm Antwort und nur ein rot-rückiger Würger flog mit einem Spotttruf an ihm vorbei ins Gebüsch.

Heinrich trat vom Waldeßaum aufs Kornfeld, stieg wieder auf die Mähmaschine und ließ bald die regsame Schar der Leute garbenbindend und -aufstürmend hinter sich. Wo eine dichte Hecke den Kamp des benachbarten Bauern Osthus abschloß, ertönte das gleiche, ihm wohlbelannte Mädchenlachen, das ihn jedesmal unruhig machte und gespannt aufhorchen ließ; nun entfernte es sich mit dem melodischen Geläute der Ruhglocken und er spähte vergebens aus, an einer Stelle im Vorüberfahren der flinken Paula in die lustigen Blauaugen zu sehen, ihr schnell einen Gruß zuzuflüßern.

Am Abend, Heinrich trat gerade frisch gewaschen und sauber gekleidet aus seiner Kammer, stand plötzlich Vina, die Tochter des Schulzen Vorwid, vor ihm. Sollte die Mutter an sie gedacht haben, als sie von dem Erntekranz gesprochen hatte? Die Schulzin war ihre Freundin und Vina hatte eine recht nette Mitgift zu erwarten.

„Vina, du hier?“

„Ja — weißt du denn nicht, daß ich gekommen bin, um bei den Erntearbeiten zu helfen?“ Sie sah ihn schelmisch an, legte ihre kleine feste Hand in seine kräftige und verbarg nicht im geringsten die naive Selbstgefälligkeit, die von seiner Person Besitz zu ergreifen suchte.

Ihn aber dünkte Vina zu fein und zart für eine Bäuerin; Paula in ihrer natürlichen Art, die gewohnt war, auf dem Hofe ihres Vaters alle Arbeit zu tun, paßte viel besser zu ihm; auch der alte Bulte hätte sie lieber als Schwiegertochter gesehen.

Als es dunkel geworden war, konnte ein Beobachter feststellen, daß Heinrich sich an der Markierungsgrenze der Nachbarsfelder zu schaffen machte, jetzt knotete er sogar ein weißes Tüchlein in den Schlehdorn, ungeachtet der Risse, die er bei der ungewohnten Arbeit davontrug.

Am frühen Morgen sah Paula das Erkennungszeichen im Schlehdorn blinken und fand unter dem bestimmten Stein einen hastig bekräftigten Zettel: „Vina Vorwid ist gekommen, ich hatte dir den Erntekranz zugedacht, die Mutter scheint anders zu bestimmen, was sollen wir nun anfangen?“

Der Tag der Entscheidung war gekommen, ohne daß Heinrich von Paula irgendeine Nachricht erhalten hätte. Die Ungewißheit machte ihn mürrisch und fast krank, er

ging Vina Vorwid aus dem Wege und beantwortete nur brummend die heiteren Fragen der Mutter.

Die Leute arbeiteten fast ohne Atempause, so eilig hatten sie es, das letzte Kornfuder hereinzubringen; denn die kühle Tenne, mit Grün geschmückt und voll reichbeladener Tische, wartete auf die Heimkehrenden, die sich nun für ihre Mühe bei Schmaus und Tanz belustigen sollten.

Wo aber blieb Vina Vorwid mit dem Erntekranz? Immer häufiger blickten die Leute von ihrer Arbeit auf.

Als das vorletzte Fuder aufgeladen wurde, näherte sich unbemerkt ein weibliches Wesen, legte die aufgebrauchte Schürze nieder, ergriff eine Forke und half dem alten Bulte an der vorderen Wagenseite die Garben hochzureichen. Der stieß einmal wie unbeabsichtigt an den das Gesicht verbergenden Schlapphut, entdeckte eine hellblonde Haarsträhne und schmunzelte vergnügt. „So ein Teufelsmädel, so eine neunmal Gescheite — da wird aber meine Alte Augen machen, und erst der Bub. . .“

Und wirklich, es war Paula, die auf das letzte Fuder kletterte, den Erntekranz, den sie unter der Schürze verborgen gehalten hatte, in die Finken der Forke hing und, mitten unter den Leuten Platz nehmend, mit Zuchhu! und Kikeriki! das Erntelied zu singen anhub. Heinrich, der die schweren Adergäule eingeschnürt hatte, blickte erstaunt auf, blödsinnig suchte ein befreiendes Lachen über sein gebräuntes Gesicht und behutsam lenkte er den schwer beladenen Wagen mit der teuren Last auf den Weg, der zum Hofe führte.

Der letzte Erntewagen hielt in der Mitte unter dem Giebel mit den geschnittenen Pferdeköpfen; Paula erhob sich und warf gewandt den Erntekranz um den Holzpflock über dem Tennentor, wo er bis zum nächsten Jahre als Dankzeichen hängen sollte, wenn ihn nicht zuvor Sturm und Unwetter vernichten würden.

Heinrich nahm seine Braut vom Wagen in Empfang und führte sie in die Arme der vor Staunen sprachlos gewordenen alten Bäuerin; erst das sonore Lachen ihres Mannes brachte sie wieder zur Besinnung und nun galt ihre zweisehnende Frage Vina Vorwid. Da erschien sie gerade mit brennendrotem Gesicht und blühenden Augen am Hofeingang, hinter ihr der junge Lehrer, der sie aus einer unfreiwilligen Gefangenschaft in der Feldscheune befreit hatte.

Paula stellte sich unwissend und an dem ganzen Vorgang unbeteiligt, aber am Abend beim Erntetanz in Heinrichs Armen verriet sie ihm den Streich, den sie Vina um ihrer Liebe willen gespielt hatte.

## Sprüche der Weisheit.

Die Liebe ist ein Himmelstropfen, herabgefallen in den Kelch des Lebens, um die Bitterkeit seines Inhalts zu mildern.

Gott gab seiner Schöpfung nur einen einzigen Pfeiler: die Liebe.

In tausend Blumen steht die Liebeschrift geprägt: Wie ist die Erde schön, wenn sie den Himmel trägt!

Gott ist es, der die Lieb' in alle Dinge legte; sie, die von Anbeginn, was war und ist, bewegte!

So tönt kein Lied in kummervollen Stunden, als wenn der Freund das rechte Wort gefunden.

Die Liebe gibt Stärke und die Stärke Liebe, aber die Liebe gibt am reichsten.

Was du besitzt, mag wertlos dir erscheinen, wenn du's verlierst, wirst du es doch beweinen.

## Lokales und aus der Nachbarschaft.

Halver, den 7. Mai 1930.

### Vorsicht beim Genuß von Morcheln.

Wie alljährlich, sind auch in diesem Frühjahr mit Beginn der Pilzfaison Fälle von Vergiftungen nach dem Genuß von Morcheln beobachtet worden. So wird aus dem Kreis Gardelegen bekannt, daß dort zwei Familien nach einer Mahlzeit von Morcheln schwer erkrankt sind und daß infolge dieser Erkrankung eine Person bereits gestorben ist. Es sei daran erinnert, daß Morcheln, die in den Pilzbüchern vielfach auch als Lorcheln bezeichnet werden, zwar wohlschmeckende und eßbare Pilze sind, daß aber bei der Zubereitung gewisse Vorsichtsmaßregeln in beachtet werden müssen. Zunächst sind möglichst nur frische Pilze zu verwenden; sodann ist das Kochwasser in jedem Falle fortzugießen, ferner ein zu reichlicher Genuß — etwa mehrere Pilzmahlzeiten am Tage — zu vermeiden. Falls Übelkeit, Erbrechen oder sonstige Beschwerden nach Pilzgenuß auftreten, ist sofort ein Arzt zu Rate zu ziehen.

### Mein Kind muß geimpft werden.

Seit dem 8. April 1874 besteht in Deutschland der gesetzliche Impfwang, d. h. jedes Kind muß im Laufe desjenigen Kalenderjahres, in dem es sein erstes und sein zwölftes Lebensjahr vollendet, von ärztlicher Hand gegen Pocken geimpft werden. Manche Eltern fügen sich diesem Zwange nur mit Widerstreben oder suchen ihr Kind durch Hinweis auf vermeintliche Impfschädigungen der Impfung zu entziehen. Zahlen mögen beweisen, daß dieses Verhalten nicht richtig ist. In den Jahren 1870 bis 1874, also vor Einführung der gesetzlichen Impfung, starben in dem damals noch kleinen Preussischen Staate allein 129 148 Menschen an Pocken! Und heute? Nur ganz gelegentlich einmal kommt es überhaupt zu einer Pockenkrankung, die meist aus Nachbarländern, in denen kein Impfwang besteht, eingeschleppt wird. Todesfälle an Pocken gehören bei uns zu den Seltenheiten. Was an Schädigungen der Gesundheit der Impfung zur Last gelegt wird, erweist sich bei genauer Prüfung fast stets als irrig; denn unter Innehaltung der nötigen Vorsichtsmaßregeln verursacht heutzutage jede Pockenimpfung ohne Schaden für den Impfling. Zu diesen Vorsichtsmaßregeln gehört zunächst die Aussonderung oder Zurückstellung derjenigen Impflinge, welche selbst an Hautkrankheiten, Wunden, nässenden Ausschlägen und dergleichen leiden. Sache des Impfarztes ist es, sich hierüber von den Eltern sorgfältig unterrichten zu lassen, und Sache der Eltern ist es, dem Arzt nichts zu verschweigen. Daß schwächliche oder an chronischen Krankheiten (Tuberkulose usw.) leidende Kinder zur Impfung ungeeignet sind, versteht sich von selbst. Auch hier wird der Arzt die notwendige Entscheidung leicht treffen können. Weiterhin ist für den glatten Ablauf der Impfung von größter Bedeutung vor allem Sauberkeit. Von ärztlicher Seite wird hier durch die modernen Methoden der Desinfektion ebenso wie durch die peinlich sorgfältige Art der Impfstoffgewinnung in staatlichen Instituten in musterwürdiger Weise Sorge getragen. Aber auch ihr Mütter und ihr Kinder müßt ihr für die notwendige Sauberkeit sorgen: nur mit frisch gewaschenem Arm, mit sauberen, möglichst weichen Hemd zur Impfung kommen! Nie mit den Händen die Impfstelle berühren oder gar mit schmutzigen Fingern daran fassen! Wo es notwendig ist, wird durch einen sauberen Schutzverband nach Vorschrift des Arztes für die Vermeidung solcher Berührungen gesorgt. Ein paar unruhige Nächte, ein bißchen Fieber oder sonstige kleine Unannehmlichkeiten muß man bei der Impfung zwar stets in Kauf nehmen, sie sind aber ein Nichts gegen den ungeheuren Nutzen. Von fachkundiger Hand ausgeführt und in ihrem Verlaufe vom Arzte überwacht, muß die Pockenimpfung allen impfgegnerischen Behauptungen zum Trotz als ungefährlich bezeichnet werden.

—\* Am 17.-18. Mai veranstaltet der südwestfäl. Wahlkreisfrauenausschuß der Deutschen Volkspartei eine unter dem Grundgedanken: „Die Erneuerung des Reiches“ stehende Tagung auf der Alexanderhöhe in Herfeln. Neben der Vertreterin der volksparteiellen Jugendorganisation sprechen führende Frauen der Partei zu diesem Thema. Genannt seien die Reichstagsabg. Dr. Elsa Mah, die Br. Abgeordnete Frau von Kulepa, das Mitglied der Bremer Bürgerchaft Dr. Elisabeth Lürßen und Eleanor Liebe-Harfort, Mitglied der Generalisynode. Hauptveranstaltungstag ist der Sonntag Kantate (18. Mai). Ein Gottesdienst im Freien geht den sachlichen Vormittagsverhandlungen voran. Weiter ist ein allgemeines schlichtes gemeinsames Mittagessen vor der den Abschluß der großen Tagung bildenden vaterländischen Kundgebung vorgesehen. Ueber „Reichsreform und Deutsche Volkspartei“ wird der Nachfolger Stresemanns in der Parteiführung, Herr Reichsminister a. D. Dr. Scholz, M. D. R. in einer von Orchestermusik und künstlerischen Darbietungen umrahmten großen Abschlussschau sprechen. Bei der Tagung wirken u. a. mit Amalie Merz-Kunze (München), die bekannte Gesangsmeisterin Steffi Koschate (Bielefeld) und Gerhard Bunk (am Flügel). Die südwestfälische Deutsche Volkspartei rechnet auf stärksten Besuch auch aus den Nachbarwahlkreisen. Volksparteiiche Männer als Gäste sind willkommen und haben schon in großer Zahl ihr Erscheinen zugesagt. Veranstaltungspläne, Auskünfte über die sehr preiswerten Hotel- und Privatquartiere befindet und erteilt das Generalsekretariat der Deutschen Volkspartei, Dortmund, Bekenstr. 12.

## Halver

—( Gründung einer Jungdeutschen Schwesternschaft. Seit längerer Zeit pflegten junge Mädchen unter Leitung von Lehrerin Fräulein Köhler Zusammenkünfte im Jungdeutschen Sinne. Das Zusammensein am Montagabend im Hotel zur Post hatte nun eine besondere Bedeutung. Es sollte die Gründung einer Jungdeutschen Schwesternschaft Halver zur Tatsache werden. Statthalterin Fräulein Köhler aus Schwelm war ebenfalls erschienen, um die Verpflichtung mehrerer junger Mädchen als Schwestern vorzunehmen. Der feierliche Akt wurde mit dem gemeinsamen Gesang des Ordensliedes eingeleitet. Fräulein Köhler verlas sodann die Satzungen, hier und da einen Paragraphen daraus noch besonders hervorhebend und erklärend. Durch Handschlag wurde die Verpflichtung bekräftigt. Andere junge Mädchen gaben das Versprechen als Jungschwestern ab, und wieder andere wurden als Novizen in die Jungdeutsche Schwesternschaft aufgenommen. Den Mitgliedern aller drei Gruppen wurden die entsprechenden Abzeichen ausgehändigt. Abschließend gab die Statthalterin die Ernennung von Fräulein Köhler zur Großmeisterin bekannt. Mit dem Gesang des Schwesternliedes wurde der Gründungsakt der Jungdeutschen Schwesternschaft Halver geschlossen.

## Schalksmühle

—x Ihr 85. Lebensjahr vollendet am kommenden Freitag, dem 9. Mai die Wwe. Henriette Krage-Loh geb. Groll zu Dahlebrück. Sie lebt im Haushalt ihres Schwiegersohnes, des Hauptlehrers Schwabe daselbst. Unsern herzlichsten Glückwunsch.

## Kierspe-Vhf.

—h Das Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“, Ortsgruppe Kierspe-Vhf. feierte im Camerschen Saale sein diesjähriges Jubiläum bestehend aus Konzert und Ball. Der große Saal war sehr gut besetzt und zeugte der Besuch von der Sympathie, die man dem Reichsbanner auch am hiesigen Platz entgegenbringt. Der Musikverein Kierspe-Vhf., der zur Mitwirkung gewonnen war, eröffnete die Veranstaltung mit einem flotten Marsch. Ein gut verfaßter Prolog wurde vorgetragen, worauf der Vorsitzende der Ortsgruppe, Herr Hugo Koppel das Wort zu einer Begrüßungsansprache nahm. Er entbot allen Gästen ein Willkommen und begrüßte in Sonderheit den Gauleiter Herrn Knäpper, Lüdenscheid. Derselbe dankte anschließend dem Vorsitzenden für seine Worte und verbreitete sich in einer längeren, mit Beifall aufgenommenen Ansprache. Der M.-G.-V. „Eintracht“ Kierspe-Vhf. war ebenfalls zur Mitwirkung gewonnen und erfreute derselbe die Besucher durch mehrere gutgelungene Gesangsvorträge. Die Ortsgruppe hatte keine Mühe gescheut, auch in theatralischer Hinsicht einige musterghiltigen Darbietungen auf die Bühne zu bringen. Im ersten Teil kam das satirische Volksstück „Der Wälder von Felsenad“ zur Aufführung, während das Luststück „Schusters Friese als Millionensbraut“ im zweiten Teil für die nötige Heiterkeit sorgte. Dem gut verlaufenen Konzert folgte ein gemütlicher Ball, welcher die Teilnehmer noch lange vereinte.

## Rönfahl

—r Der Gemeindevorsteher von Rönfahl hat die Mitglieder des Gemeinderats zu einer Tagung am Montag, dem 12. d. M. im Gasthof Sure zu Rönfahl geladen. Zur Beratung gelangt 1. Wegeachen, 2. Festsetzung der Kanalisationsgebühren und Aufbringung der Kanalisationslasten, 3. Unterstüzungen, 4. Verschiedenes.

Lüdenscheid, 7. Mai. Zeppelin-Realschule und Oberrealschule. Die Gesamtschülerzahl zu Beginn des neuen Schuljahres beläuft sich auf 497 gegenüber 503 im verfloffenen Jahre. Die Klassen des Realschuljahres werden von 125, die der Oberrealschule von 89 Schülern besucht, während auf den gemeinsamen Unterbau 283 Schüler entfallen. Im ganzen wurden 96 Schüler neu aufgenommen, nämlich 72 nach Sexta und 16 in die beiden Untersekunden, die übrigen in verschiedene Klassen. Statt 17 Klassen werden in diesem Jahre nur 16 geführt, denn die beiden Obertertien wurden vereinigt, weil hier die Höchstzahl nicht ganz erreicht wurde; andererseits wurde die Teilung der Obersekunda des Realschuljahres aus Sparmaßregeln abgelehnt, obwohl hier die Höchstzahl um 5 überschritten ist. Sämtliche Schüler (bis auf einen, der Schweizer ist) sind Preußen. Auswärtig sind 167 Schüler, von denen 157 „Fahrschüler“ sind. Nach der Konfession sind 433 Schüler evangelisch, 46 katholisch, 16 jüdisch und 2 israelitisch. — In der Zusammensetzung des Lehrkörpers ist keine Veränderung eingetreten; nur mußte wegen der Einziehung einer Klasse Herr Schulamtsbetreiber Erwin Seidler von hier ausscheiden.

Kummenohl, 6. Mai. Ein verhängnisvoller Sturz einer Radfahrerin ereignete sich auf der Salmuthstraße. Eine junge Dame fuhr die Straße herunter, als ihr unerwartet von beiden Seiten Kinder über den Weg liefen. Bei dem Versuch, auszuweichen überschlug sich infolge scharfen Bremsens das Rad. Die Dame konnte sich nicht mehr erheben. In Abwesenheit anwohrender Ärzte leistete Dr. med. Feldermann-Schalksmühle Hilfe. Letzterer stellte Knochen splitterung des Beines fest.

Münster, 6. Mai. 5000 Studenten in Münster. Wie wir hören, wird am Mittwoch, 7. Mai, der 5000. Student in diesem Semester an der Universität Münster immatrikuliert werden.

Dsnabrück, 6. Mai. Vom Bullen angefallen — von einer Dogge aus höchster Lebensgefahr gerettet. Der noch jugendliche Landwirt R. in Rejelage bei Damme verlegte seinem Prachtbullen, als er sich ungebärtig zeigte, einen Schlag über die Schnauze. Das Tier geriet dadurch in Wut und fiel den Landwirt an. Es warf ihn zu Boden und stieß ihn dabei gegen die Brust. Der Hossund kam seinem Herrn zur Hilfe, war aber im Augenblick unschädlich gemacht. Auf das Geschrei eilten in der Nähe beschäftigte Arbeiter mit der stark gebauten Hausdogge Wulf herbei. Der Hund sprang mit einem Wutgeheul dem Stier auf den Rücken und biß sich so fest, daß dieser vor Schmerz und Ueberraschung den Todesstoß gegen den Landwirt vergaß und brüllend in den Stall zurückrannte. Der Landwirt hat schwere innere Verletzungen davongetragen.

Marienheide, 6. Mai. Wer zuletzt lacht . . . Laut Paragraph (??) der allgemeinen Satzungen eines hiesigen Regellubs ist dieser verpflichtet, am ersten Montag des Monats Mai einen Ausflug zu machen, einen Tagesausflug. Getreu diesen Satzungen beschloß nun die Runde einen Ausflug nach Halver-Radevormwald, ohne Damen. Damit waren die Damen jedoch nicht so ganz einverstanden und beschloßen kurzerhand ebenfalls einen Ausflug nach Halver-Radevormwald, um — sagen wir einmal die „Männer nicht aus dem Auge zu lassen“. Man gab sich allerdings den Anschein als habe man ein ganz anders Ziel gewählt, tat sehr geheimnisvoll, doch heute morgen trafen beide Parteien auf dem Bahnhofsplatz zusammen. Nun hatten jedoch die Regelfreunde bereits Wind von der Sache bekommen und schnell war ein Entschluß gefaßt. Man kann von Marienheide aus bekanntlich sowohl über Oberbrügge wie über Wipperföhr nach Halver und auch nach Radevormwald fahren. Auf dieser Tatsache bauten die Herren ihren Plan auf. Der Zug Dieringhausen—Hagen fährt ein. Beide Parteien steigen ein. Da, als das Zeichen zur Abfahrt gegeben wird, springen die Herren wie auf Kommando aus dem nach Hagen fahrenden Zuge und steigen in den Lennep-Zug. Ein letztes Abschiednehmen, Tüchererschwenken. Die Frauen fahren in Richtung Hagen, die Männer in Richtung Lennep. Ob man sich unterwegs wohl treffen wird?

Gummersbach, 6. Mai. Selbstmord. Aus unbekannter Ursache — man nimmt aber Nahrungsorgen an — hat am Samstagabend im benachbarten Niederhagen ein etwa 45jähriger Steinbrucharbeiter seinem Leben durch Erschießen ein Ende gemacht.

Nachen, 6. Mai. Gestern in den ersten Morgenstunden überraschten deutsche Zollbeamte holländische Schmuggler, welche ein Auto mit Kaffee über die Grenze schaffen wollten. Als die Holländer die Beamten sahen, sprangen sie vom Auto und ergriffen die Flucht. Das Auto wie auch

die Schmuggelware, insgesamt 8,5 Zentner Kaffee und 10 Pfund Tee — wurden beschlagnahmt.

Andernach, 6. Mai. Ein hiesiger Sportangler machte einen überraschenden Fang. Er angelte aus dem Rhein bei Leutesdorf einen Salm im Gewicht von 28 Pfund. Das Tier dürfte zu den schwersten seiner Art zählen. Es übertrifft an Körpergewicht den kürzlich in einem anderen Rheintort gefangenen Salm, von dem berichtet wurde, daß er 22 Pfund schwer war, um 6 Pfund.

## Der Regierungspräsident von Arnsberg und die Krankenhäuser.

Dortmund, 6. Mai. Der Regierungspräsident von Arnsberg hat an die Kreisärzte seines Bezirks nachstehendes Schreiben gerichtet: „Es ist zu meiner Kenntnis gekommen, daß Bestrebungen im Gange und bereits schon weiter durchgeführt sind, sämtliche Krankenhäuser einer Gegend zu einem Verbandszusammenschließen, um die wirtschaftlichen Verhältnisse der Krankenanstalten, besonders die Pflegefälle nach einheitlichen Grundsätzen zu regeln. Diese Vertrustung des Krankenhauswesens hat in einer Gegend des Bezirks bereits dazu geführt, daß die Verpflegungssätze in den Jahren 1924 bis 1929 um 46,5 Prozent gesteigert wurden und daß weitere Erhöhungen bereits angekündigt sind. Die Folge davon ist, daß für wirtschaftlich schwächere nichtversicherter Personen der Krankenhausaufenthalt schon eines Angehörigen die Uebernahme einer großen Schuldenlast bedeutet. Unter solchen Umständen können die Krankenhäuser nicht mehr als karitative Institutionen, sondern müssen als auf Erwerb gerichtete Einrichtungen angesehen werden. Um nimmehr festzustellen, inwieweit die Vertrustungsbestrebungen im Bezirk durchgeführt sind, ersuche ich entsprechende Ermittlungen bei den Krankenhäusern ihres Bezirks anzustellen und demnächst eingehend zu berichten. Ich behalte mir gegebenenfalls vor, zunächst mit den in Frage kommenden kirchlichen Instanzen (Generalinspektorat, Bischof) mich ins Benehmen zu setzen. Daneben werden künftig alle an mich ergehenden Anträge auf Beihilfe irgendwelcher Art auch hinsichtlich der wirtschaftlichen Seite der Krankenhäuser eingehend geprüft werden müssen. Inwieweit auch die steuerlichen Belange dann eine solche Berücksichtigung erfahren, bleibt abzuwarten.“

Der Zweckverband der Krankenhäuser des Ruhrkohlenbezirks hat zu diesem Schreiben folgende Entschlieung gefaßt: Gemäß der Reichsverfassung besteht in Deutschland Koalitionsfreiheit. Auch die konfessionellen Krankenhäuser haben deshalb das Recht, sich zusammenzuschließen, um ihre Belange wahrzunehmen. Es ist deshalb ungeheuerlich, wenn der Herr Regierungspräsident von Arnsberg in dem Zusammenschluß eine Vertrustung des Krankenhauswesens mit dem allgemein üblichen Beispielsnamen erkennen will. Der Zweckverband des Ruhrkohlenbezirks, dem fast restlos alle konfessionellen Krankenhäuser des Bezirks angeschlossen sind, verhandelt in allen Krankenhausangelegenheiten mit der Arbeitsgemeinschaft der Reichsversicherungs-träger von Rheinland und Westfalen. Wie uns bekannt ist, es ein Wunsch des Reichsarbeitsministeriums, daß Verhandlungen auf dieser Grundlage erfolgen. Wir erheben Einspruch gegen die Verfügung des Herrn Regierungspräsidenten in Arnsberg. Es ist für unsere konfessionellen Anstalten beleidigend, wenn in der Verfügung von einer Vertrustung des Krankenhauswesens gesprochen wird. Im Gegensatz zu nichtkonfessionellen Krankenhäusern wird gerade in unseren Häusern die größte Rücksicht auf die wirtschaftlich schwächeren nichtversicherter Personen genommen.

## Nah und Fern

Willi Ellarek aus der Haft entlassen. Auf Antrag der Verteidiger fand in Berlin ein Haftprüfungstermin für Willi Ellarek, der sich noch in Untersuchungshaft befand, statt. Von der Verteidigung wurde die Haftunfähigkeit Willi Ellareks damit begründet, daß der Angeklagte zuerkrankt und herzleidend sei. Das Gericht beschloß nach langer Beratung, Ellarek aus der Haft zu entlassen.

Schwere Nahrungsmittelvergiftung. Nach dem Genuß von Hackfleisch erkrankten in Kiel fünf Angehörige einer Familie. Während ein Knabe weniger schwer betroffen wurde, waren die übrigen vier Personen bereits ohne Besinnung, als sie auf Anordnung des Arztes ins Krankenhaus übergeführt wurden.

Fleischvergiftungen in einem polnischen Schülerheim. In Mielec bei Krakau sind in einem Schülerheim 42 Schüler und eine Nonne infolge Genußes von schlechtem Fleisch unter schweren Vergiftungserscheinungen erkrankt. Zwei Schüler sind bereits gestorben, einige andere schweben in Lebensgefahr. Die Untersuchung hat ergeben, daß Fleisch und Schmalz vorräte des Schülerheims, die völlig ungenießbar waren, von der Leitung des Heims zur Bereitung der Mahlzeiten für die Schüler verwandt wurden. Die Leitung des Heims wurde unter Anklage gestellt.

Vom Blitz erschlagen. Viele Gegenden Frankreichs wurden von heftigen Frühlingsgewittern überrascht. Ein besonders starkes Unwetter ging über Le Mans nieder und richtete bedeutenden Schaden an. In der Nähe von Vismes wurde ein Zug durch ein hereinbrechendes Gewitter zum Halten gebracht. Auf der Strecke von Lyon nach Paris wurden zwei Männer vom Blitz erschlagen. Ein drittes Opfer war eine 80jährige Frau, die sich unter einen Baum geflüchtet hatte.

Weisse gegen farbige Matrosen. Der seit langem herrschende Streit um die Einstellung farbiger Matrosen auf britischen Schiffen in einer Zeit, in der unter weißen Seelenten Arbeitslosigkeit herrscht, führte in North Shields (Northumberland) zu blutigen Zusammenstößen zwischen farbigen und weißen Matrosen. Die Farbigen gingen mit Taschenmessern und Rasiermessern vor. Vier Weiße erhielten Stichwunden, zwei von ihnen wurden schwer verletzt. Die Polizei griff mit Gummiknüppeln ein und verhaftete 17 Farbige.

Faltbootunglück an der Obernauer Mainschleuse. An der Obernauer Mainschleuse ereignete sich ein schweres Bootunglück, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen. Ein Faltboot, in dem sich ein junger Mann und ein junges Mädchen aus Frankfurt am Main befanden, fuhr auf die Schleuse zu, die den Zinsen anscheinend nicht bekannt war. Das Boot kippte plötzlich um und die beiden Leute ertranken. Zahlreiche Passanten mußten tatlos zusehen, wie die beiden Menschen mit dem Tode rangen.

Die Beisehung der in England verunglückten deutschen Flieger. Die kürzlich in England verunglückten deutschen Flieger, Flugzeugführer Bessel und Vordunker Gonnert, deren Leichen nach erfolgter Freigabe durch die englischen Behörden nach Hamburg übergeführt worden waren, sind jetzt auf dem Ohlsdorfer Friedhof bei Hamburg beigesetzt worden.

**○ Raubüberfall im Eisenbahnzug.** Im Personenzug Breslau-Berlin wurde zwischen Maltzsch und Spittelndorf ein Reisender in einem Abteil zweiter Klasse von zwei Personen überfallen und beraubt. Der Zug wurde durch Ziehen der Notbremse zum Halten gebracht. Die Täter flüchteten. Der Streifendienst Breslau hielt auf der Straße Breslau-Deutsch-Lissa zwei junge Leute an, auf die die von dem überfallenen gegebene Personenbeschreibung ansehnend zutraf. Sie hatten einen ungebrauchten, alten Trommelrevolver bei sich. Die dem Reisenden geraubten Sachen wurden nicht gefunden.

**○ Eine amerikanische Stadt von einer Feuersbrunst heimgesucht.** In Nashua (New Hampshire) wurden durch eine Feuersbrunst über 200 Gebäude, darunter mehrere Geschäftshäuser, zerstört. Das Feuer, das seinen Ausgang von einer hölzernen Brücke nahm, wurde durch den starken Wind begünstigt. Glücklicherweise sind Opfer an Menschenleben nicht zu beklagen. Der angerichtete Schaden wird auf fünf Millionen Dollar geschätzt.

**○ Ein merkwürdiges Flugzeugunglück.** Bei Wiborg in Finnland ereignete sich ein merkwürdiges Flugzeugunglück. Während eines Übungsfluges eines finnländischen Militärflugzeuges wollte der Mechaniker mit Hilfe eines Fallschirmes abpringen. Hierbei wurde der Flugzeugführer aus seiner Maschine herausgerissen. Die Steuerung geriet in Unordnung und das Flugzeug stürzte aus einer Höhe von etwa tausend Metern ins Meer. Während es herbeigeeilten Fischern gelang, den Flieger zu retten, ertrank der Mechaniker.

**○ Ein Heuschreckenschwarm in Rumänien.** Ein riesiger Heuschreckenschwarm hat die Umgebung des Dorfes Anjudschul in der Dobrudscha heimgesucht. Die Heuschrecken, die eine Fläche von 200 000 Hektar bedecken, haben die Weinberge des Dorfes zerstört und bedrohen die Donaubene. Gegenwärtig hat sich der Schwarm wegen der in dieser Gegend herrschenden Kälte in den Wäldern gelagert. Die Behörden haben Maßnahmen ergriffen, die Heuschrecken zu vernichten, bevor sie ihre Wanderung fortsetzen.

**○ Großfeuer in einer Stadt in Kolumbien.** Ein Großfeuer zerstörte einen ganzen Block von Läden und Wohngebäuden im Geschäftsviertel der Stadt Cucuta in Kolumbien. Der Brand dehnte sich auch auf das Untersuchungsgefängnis der Stadt aus, wo 200 Gefangene von einer Panik ergriffen wurden; sie mußten in eine Kaserne gebracht werden.

**○ Im Auto verbrannt.** Das Auto des Kaufmanns Holger Gammelgaard aus Bohnitz, Kreis Hadersleben, der sich auf einer Geschäftsreise in Jütland befand, stieß zwischen Aarhus und Skanderborg mit einem Lastauto zusammen und wurde gegen einen Baum geschleudert. Der ganze Wagen stand sofort in Flammen, da sich das Benzin entzündete. Gammelgaard, der sich nicht aus dem Auto zu retten vermochte, verbrannte.

#### Bunte Tageschronik

**Berlin.** Ein Motorradfahrer, der die Gewalt über seine Maschine verloren hatte, stürzte die steilen Stufen zum Untergrundbahnhof Hermannplatz in Neukölln hinunter und fand den Tod. Durch das Rad, das in eine große Menschenmenge hineinsank, wurde auch eine Frau getötet.

**Tokio.** In Tokio und Umgebung wurde zum erstenmal seit längerer Zeit wieder ein starkes Erdbeben verspürt.

**Rom.** Auf der Strecke Mailand-Meleghnano stürzte ein Arbeiterzug in einen Kanal. Sechs Arbeiter wurden leicht verletzt.

**Vigo.** Ein vollbesetztes Lastauto stürzte in eine zehn Meter tiefe Schlucht, wobei 20 Personen mehr oder weniger schwer verletzt wurden.

#### Spiel und Sport

Sp. Deutschlands Fußballspiel gegen England am Sonnabend im Grunewald-Stadion steht endgültig wie folgt: Kref. Frankfurt; Schüß und Stubb; Frankfurt; Mantel-Frankfurt, Leinberger-Fürth, Heidlamp-München; Veramater-München, Vötinger-München, Kuzorra-Schalke, Hofmann-Dresden, Hofmann-München. Die englische Mannschaft trifft am Donnerstag in Berlin ein.

Sp. Hirschfeld bekommt Konkurrenz. In San Francisco stieß der amerikanische Student Nothert die Kugel 15,88 Meter weit.

#### Ev. Kirchengemeinde Halver.

Das Presbyterium bringt nachstehende Bestimmungen der Friedhofsordnung in Erinnerung:

1. Die Gräber und deren Umgebung bis 30 cm müssen bis zum 1. Juni jeden Jahres in Ordnung gebracht sein, verwahrloste Grabstätten verfallen darnach der Einebnung.
2. Erdbegräbnisse sind innerhalb eines halben Jahres nach dem Erwerb einzuebnen, einzusaffen und mit Kies zu belegen, andernfalls werden sie auf Kosten des Eigentümers fertiggestellt.
3. Schutt darf nur auf den durch Schilder bezeichneten Plätzen abgelagert werden.

Das Presbyterium.

Dr. Große-Dresselhaus, Pfarrer u. Vorsitzender.

#### BRIEFPAPIER

lose und in Packungen bis zu den feinsten Aufmachungen.

WILH. BELL JR.,  
HALVER.



Freiw. Feuerwehr  
Bommert

Samstag, den 10. Mai  
nachm. 6 Uhr  
**Uebung.**

Das Erscheinen sämtlicher Mannschaften ist erforderlich.

Das Kommando.

Landwirtschaftlicher  
Verein Halver.

Die Landfrauen unserer  
Gemeinde beabsichtigen  
am Freitag, d. 30. Mai  
die

D. L. G.-Ausstellung,  
Köln

zu besuchen. Die Benutzung von Autobussen ist vorgesehen, u. werden die Anmeldungen zur Teilnahme an der Fahrt bis zum 10. Mai vom Vorsitzenden entgegen genommen.

Der Vorstand.

Rasiergarnituren  
Rasierapparate  
Rasiermesser  
Rasierklingen  
Haarschneidemaschinen  
empfiehlt:

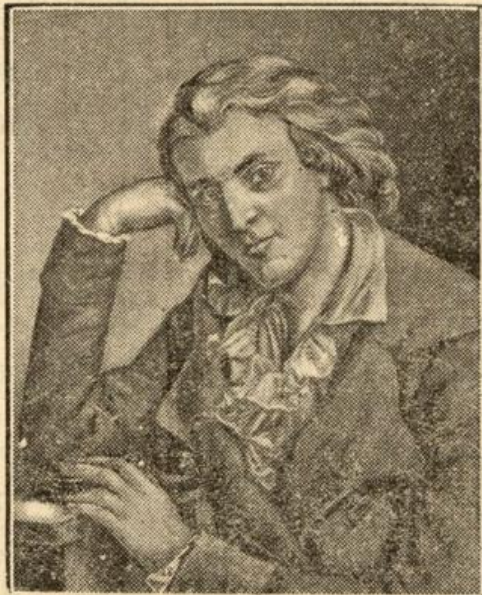
Wilh. Bell jr.,  
Halver.

#### Wie Schiller starb.

Zum 125. Todestage des Dichters.

Vor 125 Jahren, am 9. Mai 1805, ist Schiller gestorben. Kaum 46 Jahre ist er alt geworden, und seine letzten Lebensjahre waren erfüllt von körperlichen Leiden. „Er hatte früh das strenge Wort gelesen, dem Leiden war er, war dem Tod vertraut“, heißt es in Goethes wunderbarem „Epilog zu Schillers Glöck“. Schon 1797 schrieb Schiller an Goethe, daß er jeden Tag einer glücklichen Stimmung mit fünf oder sechs Tagen des Drucks und des Leidens hüten müsse, und seitdem kränkelte er immer mehr. Er hatte in jüngeren Jahren und bis in seine Mannesjahre hinein viel darben und kämpfen müssen, und das rächte sich nun an seinem schwachen Körper. Nun wo er geborgen zu sein schien und äußere Not nicht mehr zu fürchten brauchte, trat ihn rasch der Tod an, und es war ihm keine Frist gegeben.

Am 1. Mai 1805 hatte Schiller zum letzten Male Goethe gesehen und danach einen frohen Abend im Theater zugebracht. Am nächsten Tage erkrankte er ernstlich, aber



er selbst ahnte nicht, daß sein Ende nahe sei, und so erfuhr von seinen Freunden keiner von seiner Erkrankung. In der sechsten Abendstunde des 9. Mails hauchte er den letzten Atem aus. In der Nacht zum 12. Mai wurde der Leichnam von einer kleinen Schar junger Verehrer zur Gruft auf dem Jakobifriedhof getragen und dort beigesetzt. Am 10. August veranstaltete Goethe im Lauchstädter Theater eine Totenfeier für den Freund, auf der nach dem Vortrag der „Glöck“ der bereits erwähnte Epilog, der mit den Worten: „Und so geschah's!“ beginnt, gesprochen wurde. „Denn er war unser! Mag das stolze Wort den lauten Schmerz gewaltig übertönen!“ heißt es in diesem Epilog. 22 Jahre lang ruhte Schillers Leiche auf dem Jakobifriedhof; am 16. September 1827 wurde sie ausgegraben und in der Fürstengruft zu Weimar beigesetzt. Man weiß, daß später um „Schillers Schädel“ ein Streit entbrannte, da vielfach Zweifel darüber auftauchten, ob der in der Fürstengruft beigesetzte Schädel „echt“ sei.

Schiller hatte vier Kinder hinterlassen: zwei Söhne und zwei Töchter. Sein Sohn Karl starb 1857 und hinterließ einen einzigen Sohn, der 1877 ohne Nachkommen gestorben ist. Schillers Sohn Ernst starb 1841; seine Ehe war kinderlos. Von Schillers Töchtern ist die ältere, Karoline, gleichfalls kinderlos gestorben (1850). Dagegen leben heute noch Nachkommen von Schillers zweiter Tochter Emilie, die erst 1872 gestorben ist. Sie war mit dem Freiherrn von Gleichen-Rußwurm verheiratet, und ihr Enkel, also Schillers Urenkel, ist der Schriftsteller Alexander Freiherr von Gleichen-Rußwurm, der in Unterfranken lebt.

#### Wiedersehensfeier der Garderegimenter.

Fest im befreiten Bad Nachen.

Die Kameraden der ehemaligen Garderegimenter weilten zu einer großen Wiedersehensfeier im befreiten Bad Nachen. Die Festlichkeiten wurden mit einem Parädisabend ein-

geleitet, in dessen Verlauf Prinz Eitel Friedrich eine kurze Ansprache hielt. Am Sonntag zogen die Teilnehmer nach Gottesdiensten im Dom und in der Christuskirche zum Louwer, wo eine Heldenehrung stattfand. Den Höhepunkt des Festes bildete am Nachmittag ein historischer Festzug durch die Straßen der Stadt, an der auch die alten Regimentsfahnen, die aus der Potsdamer Garnisonkirche nach Nachen übergeführt wurden, teilnahmen. Über 10 000 Kameraden aus allen Teilen des Reiches beteiligten sich hieran. Der Tag wurde abgeschlossen mit einer Festveranstaltung in den Kuranlagen. Am Montag besichtigten die Teilnehmer die Stadt und die Umgebung und trafen sich am Abend zu einer kleinen Zusammenkunft wieder.

#### Der beleidigte „Wunderdoktor“.

Vor dem Prozeß Zeileis contra Lazarus.

Der Galtspacher „Wunderdoktor“ Zeileis hatte gegen den Berliner Universitätsprofessor für innere Medizin, Dr. Paul Lazarus, einen verdienstvollen Forscher auf dem Gebiete der Strahlenheilkunde, eine Klage auf Unterlassung verschiedener Behauptungen, daß Zeileis ein Schwindler, Verrüger und Kurpfuscher sei, u. a. angehängt, die am 8. Mai vor dem Landgericht III in Berlin zur Verhandlung stand. Zeileis hat nach Erhalt der sehr ausführlichen Klagebeantwortung des Professors Lazarus seine Hauptanträge jetzt, also einige Tage vor dem Termin, zurückgezogen.

Am 8. Mai findet also in dem Klageverfahren Zeileis contra Lazarus eine Verhandlung lediglich über den Anspruch statt, dem Professor Dr. Lazarus die Behauptung zu verbieten, daß er sich in Galtspach persönlich unterrichtet habe und daß er in zwei Münchener Zeileis-Institute sich dem Zeileis-Verfahren ausgesetzt und hierbei falsche Diagnosen davongetragen habe.

#### Was man noch wissen muß.

Verschiebung der Schweizerfahrt des „Graf Zeppelin“.

Die geplante Fahrt des „Graf Zeppelin“ in die Schweiz ist infolge ungünstiger Witterungsberichte abgesagt worden. Da von Irland ein größeres Tief mit Stürmen gemeldet ist, dürfte die Fahrt erst in einigen Tagen ausgeführt werden.

Ein Gnabengeschäft Halsmanns.

Der wegen angeblichen Totschlages an seinem Vater verurteilte Philipp Halsmann hat an den österreichischen Bundespräsidenten ein Gnabengesuch eingereicht. In nächster Zeit wird ein Buch Halsmanns erscheinen, das den Titel tragen soll: „Briefe aus der Haft an eine Freundin.“ An der Abfertigung in den Zillertaler Alpen läßt die Familie Halsmann ein Bedenken aufstellen, in dessen Inschrift betont wird, daß der Vater Halsmann an dieser Stelle durch einen Verfall den Tod gefunden habe.

#### Tribüneneinsturz auf einem Flugplatz.

Bei der Eröffnung eines Flugplatzes in Guadalupe (Mexiko), der etwa 40 000 Personen bewohnen, kamte ein Automobil einen Träger der Zuschauertribüne, auf der sich über 2000 Personen befanden. Infolge des Stoßes stürzte die Tribüne ein. Hierbei wurden sechs Personen getötet, 16 Personen mußten mit mehr oder weniger schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden.

Eine weitere Explosion in Liverpool.

Die Stadt Liverpool wurde am Sonntag wieder durch die Explosion mehrerer Gasbehälter, die in einem Stall gelagert waren, in Aufregung versetzt. 13 Personen wurden verletzt und mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

#### Schlußdienst.

Vermischte Nachrichten vom 6. Mai.

Regierungsjubiläum des Königs von England.

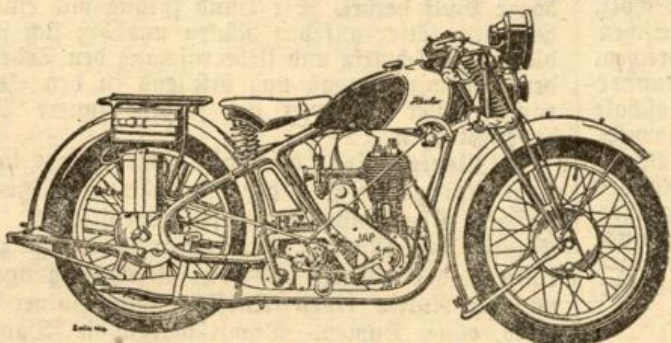
London. König Georg beging am Dienstag sein 20jähriges Regierungsjubiläum. Aus diesem Anlaß waren sämtliche öffentlichen Gebäude besetzt. Eine im Hyde Park aufgestellte Batterie feuerte den Königsalut von 21 Schüssen. Diefelbe Ehrenbezeugung leisteten zur gleichen Stunde sämtliche Standorte des Heeres und der Marine.

#### 400 Todesopfer des Erdbebens in Birma?

Rangoon. Die Zahl der Personen, die bei dem letzten Erdbeben in Pegu (Birma) umkamen, wird auf 400 geschätzt. Die von dem Erdbeben heimgesuchte Stadt Pegu bietet den Anblick einer Ruinenstätte. Fast alle höheren Gebäude sind stark beschädigt oder baufällig. Auch in Rangoon sind zahlreiche öffentliche Gebäude beschädigt worden. Die Zahl der Toten beläuft sich dort auf über 200.

Schriftleitung: Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.

#### Hecker - Motorräder



Modell 1930

mit 600 ccm Jap - Motor (keine Spezialserie) 19 PS.  
Burman-Dreiganggetriebe, Drehgas, Zündlicht, Scheinwerfer, Rücklicht, Boschhorn, Tachometer (Antrieb aus Getriebe), Doppelrahmen aus einem 4 m langen Rohr gebogen, daher unzerbrechlich. (D R P.) Doppelrahmensattelbank (D. R P.) Das beste und preiswürdigste Motorrad dieser Klasse Preis kompl. RM. 1250.  
200, 300, und 500 ccm alle mit Jap-Motoren äußerst preiswert  
Alleinverkauf für den hiesigen Bezirk:

C. W. Ecker, Halver (Carlshöhe.)



gegen bequeme Ratenzahlung.

E. u. H. Eicker, Oberbrügge-Ehringhausen  
Landmaschinen und Reparaturwerkstatt.

Meliorations-  
Genossenschaft des oberen  
Ennepetals zu Anschlag.

#### General- Versammlung

am Montag, d. 12. Mai  
nachm. 4 Uhr im Lokale  
des Herrn Rud. Bürger  
Anschlag.

Tages-Ordnung:

1. Aenderung d. Statuten
2. Vorstandswahl.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

#### Düngemittel

eingetroffen und auf Lager  
vorrätig:

Schwefel, Ammoniak,  
Kalkstickstoff geölt,  
Kalkstickstoff ungeölt,  
Kalkammon,  
Leuna-Salpeter,  
Natronsalpeter,  
Kalammonsalpeter,  
Nitrophoska 1,  
Amm.-Superphosphat  
9x9,  
Amm.-Superphosphat  
5x10,  
Amm.-Sup. Ka.  
8x8x8,  
rein. Superphosphat,  
Knochenmehl, 4x24,  
Thomasmehl,  
Kalkalz 40%,  
Kainit,  
Fiederich-Kainit,  
Düngerkalk

in Stücken und gemahlen.  
C. Zimmermann,  
Ost-Rönshl,  
Telefon Nr. 11, Rönshl.

Eichen-Weidenpfähle  
geschn. Brennholz  
Bohnenstangen und  
Buchen-Erbjenerreiser  
hat abzugeben

Ernst Rüd. jr.,  
Forstwirtschaftsgesellschaft,  
Elbringhausen b. Kierspe.  
Tel. Nr. 667 Amt Meinerzhagen.

Zur  
**Unkraut-  
Bekämpfung**

empfehle:  
Kalkstickstoff  
ungeölt,  
Fiederich-Kainit.

C. Zimmermann,  
Ost-Rönshl,  
Telefon Nr. 11, Rönshl.

Erhalten Freitag nach-  
mittag

oldenb. Schweine

Berges & Vorlinghaus,  
Kierspe-Elf.  
Telefon Nr. 673 u. 274.

habe Donnerstag  
nachmittags hochtragende

**Rühe**

Wilh. Schoppmann,  
Pinge,  
bei Marienheide.